

Schwarze auf Weiß

SCHÜLERZEITUNG DES STÄDT. GYMNASIUMS IN GUMMERSBACH

9. Jahrgang

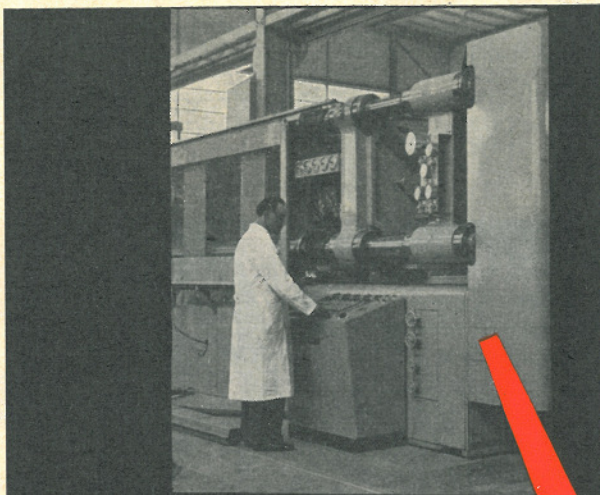
März 1960

Nummer 4

Aus dem Kunstunterricht



Linolschnitt von Hans Dietrich Dammann O III a



BATTENFELD



In 58 Ländern der Erde
überzeugen diese Maschinen
durch ihre **AUTOMATIK**
BETRIEBSSICHERHEIT
und **WIRTSCHAFTLICHKEIT**

5425

SPRITZGUSSAUTOMATEN
lieferten wir seit 1949

Diese Zahl spricht für das Vertrauen zu unseren Maschinen und beweist die Leistungsfähigkeit unserer modernen Produktionsanlagen.

BATTENFELD Spritzgußautomaten entsprechen dem neuesten Stand der Verarbeitungstechnik und werden in Schußgewichten von 2-10000 g geliefert.

INFORMIERT SIE ÜBER

**MASCHINEN
ZUR VERARBEITUNG
ALLER
PLASTISCHEN MASSEN**

BATTENFELD MASCHINENFABRIKEN G.M.B.H.
MEINERZHAGEN/WESTF.

Die unpolitische deutsche Jugend!

Ist dieser Titel, der uns schonungslos die Tatsache entgegenhalten will, überhaupt berechtigt? Ist er nicht vielmehr eine gern gebrauchte Phrase ständig Unfriedener? Sind wir nicht im Vergleich mit anderen Ländern noch relativ stark für politischen Tagesgeschehen interessiert?

Aber das sind ja nur Versuche zu entgegnen, höchstens Teilwahrheiten, die aber die unbequeme, aber leider nur zu wichtige Tatsache nicht hinwegtäuschen können: Die deutsche Jugend ist politisch interessiert!

Es gibt zwei Gründe, die diese mangelnde Aktivität erklären, unsere Vergangenheit und, eng damit verbunden, die Hinkehr zum Materiellen in der Gegenwart. Deutschland hat in den letzten fünf Jahrzehnten eine Vergangenheit erlebt, die — so könnte man meinen — nichts weniger als geeignet erscheint, eine Jugend für Politik zu begeistern. Zwei verlorene Kriege, ein Versailler Diktat und ein Potsdamer Abkommen und dazwischen zwanzig Jahre eines verhängnisvollen Friedens müssen eine schwere Hypothek für die neue Generation bilden. Aber dürfen wir uns von dieser Hypothek erdrücken lassen? Wir sind die einzigen, die sie tilgen können! Die Angst, wieder falsch handeln zu können, darf kein Argument für uns sein. Dieses Grundbekenntnis ist gleichzeitig eine Bekenntnis zur Verantwortung.

Das Wort von der abzutragenden Hypothek klingt vielleicht etwas geschwollen. Aber eine richtige Interpretation gibt ihm den Sinn, der für uns maßgebend ist. Denn das, was besonders für den jugendlichen den negativen Beigeschmack ausmacht, ist durch eine vielleicht unbedingte Lesart kurz nach dem Krieg hineingelegt worden. Die Hypothek tilgen heißt nicht Buße tun und auch nicht Schulden abtragen. Beides sind Tätigkeiten, die einen deutlich passiven Charakter haben. Zudem kann man über ihre Notwendigkeit streiten. Aber wenn es überhaupt sein muß, so sollten wir es der vorigen Generation überlassen, die vielleicht etwas anders fühlt. Wir dürfen aber nicht von ihren Parolen eingelenken lassen, denn sie würden uns unserer Aufgabe entfremden. Sie würden uns und vielleicht ist das auch die Absicht der weiseren Kreise — einen Schleier vor das Gesicht legen, was wir suchen, einen Schleier vor die Wahrheit über die Vergangenheit. Es muß unsere dringlichste Aufgabe sein, die Vergangenheit, insbesondere die des dritten Reiches, restlos wahrheit zu gewinnen. Nur Tatsachen

dürfen zählen. Wir können uns nicht mit Pauschalurteilen oder vagen Vorstellungen zufrieden geben. Erst diese Voraussetzung macht es möglich, die Hypothek aktiv zu tilgen.

Was ist nun mit dieser Aktivität gemeint? Sie sieht so aus, daß wir uns auf Grund der Kenntnis der Vergangenheit zu einem Hauptziel bekennen, der Demokratie. Kenntnis der Vergangenheit heißt aber keineswegs, daß wir uns an der Vergangenheit orientieren sollen. Nie wird der Blick zurück etwas Positives bringen, wenn wir uns nicht auch vorwärtswenden können. Nur die Demokratie darf bei allen Überlegungen im Vordergrund stehen. Die Vergangenheit lehrt uns, aber sobald sie uns in ihren Bann schlägt, sei es auch als Mahnmal, treiben wir dahin, ohne zu handeln. Unsere Tilgung der Hypothek besteht im nüchternen Handeln für die Gegenwart im Sinne unserer jetzigen Staatsform.

Und wer wollte sagen, daß das keine lohnende Aufgabe sei, in einer Zeit des Ideologienstreites! Besonders wir Deutschen spüren die Dringlichkeit dieser Forderung an unserem geteilten Vaterland. Hier kann der Weg nur durch Handeln gegangen werden, nicht aber durch ein Verharren in Vorurteilen. Die Wiedervereinigung ist eine Aufgabe der Jugend. Sie versteht, geht vorwärts und bleibt nicht vor der Vergangenheit stehen. Die Jugend hat große Kraft in sich, die nur geweckt werden muß. Sie kann, muß und wird die deutsche Politik gestalten. Ihre fortschrittliche, belebende Kraft muß durchbrechen, um die Demokratie zu wahren. Nur so können Radikale, aber auch die noch Gefährlicheren, die unter dem Deckmantel der Demokratie handeln, daran gehindert werden, zu diktieren oder die Gerechtigkeit zu hemmen.

Das politische Desinteresse der Jugend kann nicht nur durch Zeitunglesen oder durch ein Forum Politicum abgeschüttelt werden. Das sind Anregungen und sollten zur Selbstverständlichkeit werden. Der Jugendliche muß sich politisch betätigen. Er kann es auch, trotz seiner Unmündigkeit. Sämtliche deutschen Parteien haben Jugendorganisationen, die dazu dienen vorzubereiten und für das politische Leben zu schulen. Jeder kann eine ihm zusagende Richtung finden, selbst wenn sie nicht hundertprozentig seinen Ansichten entspricht. Er kann, oder sollte es wenigstens in jeder demokratischen Partei seine Bedenken äußern und für sie eintreten. Nur durch aktive Mitarbeit von Anfang an können wir lernen, bessern und erreichen, wofür wir uns einsetzen.

Erst wenn sich die deutsche Jugend dieser Tatsachen bewußt ist, wird sie die Demokratie für Deutschland sichern. Wir selbst haben es in der Hand, das Bild des unpolitischen deutschen Jugendlichen umzustoßen.

Hinrich Enderlein.

MIT GASMASSE UND GEIGERZÄHLER

Der Löschtrupp ist um den Brandkarren versammelt. Wir tragen Arbeitsanzüge, Helm und Gasmaske, die noch an einer Schnur um den Hals hängt. Da ertönt der Befehl des Staffelführers: „Halt, Brandobjekt Haus Hauptstraße. Wasserentnahme: Zisterne unter der Treppe. Verteiler: Zwischenstock. Zum Einsatz fertig!“ — Im Treppenhaus liegt dichter Qualm; Tränen steigen mir in die Augen. Ich setzte meine Gasmaske auf, die mit Tränengas auf ihre Dichtigkeit geprüft worden ist. Man kann kaum einen Meter weit sehen. Inzwischen ist der Befehl: „1. Rohr, Wasser marsch!“, ergangen. Ich knie mich nieder und richte den Strahl in eine Ecke, wo ich den Brandherd vermute. Bald lichtet sich auch der Rauch. Vom Feuer sind nur noch verkohlte Balken und Stroh übriggeblieben. Die Löschaktion ist beendet, und bald ist der Trupp zum Abmarsch fertig.

Meine Bekanntschaft mit dem Luftschutz

Was Du soeben gelesen hast, entstammt nicht etwa einer Übung der Freiwilligen Feuerwehr, sondern es handelt sich um eine Löschübung des Bundesluftschutzbundes. Nun, was ist das denn für eine Einrichtung, wirst Du mit Recht fragen. Und außerdem: Was hat das mit der Schülerzeitung zu tun? Vor einiger Zeit erhielten drei Redakteure unserer Zeitung die Einladung zu einer Tagung — oder zu einem Lehrgang, wie man es nennen

Hamburg und Dresden am stärksten traf, ohne seinen gut organisierten Luftschutz angefangen, der so manchem das Leben rettete? Auch heute befinden wir uns in einer Lage, in der es jeden Tag notwendig werden kann, in den Keller zu gehen, aber niemand scheint einer solchen Einsicht fähig zu sein. Man spricht von der Lethargie der Massen als dem größten und gefährlichsten Gegner des Luftschutzgedankens. Hinzu kommt noch, daß das Schlagwort „Atombombe“ viele Gemüter lähmt. Es ist erschreckend, mit welcher Nachhaltigkeit manche Leute behaupten, daß es gegen die Atombombe keine Gegenmittel gibt und daher jede Schutzmaßnahme ablehnen. Hier liegt mangelnde Aufklärung vor! Aufklärung ist daher die erste Aufgabe und Voraussetzung der Luftschutzarbeit.

Wenn ich im folgenden nur vom Schutz gegen die Atombombe spreche, so schließt das keineswegs einen Angriff durch konventionelle Waffen aus. Mit einem solchen Angriff will ich mich nicht befassen, da die in diesem Falle notwendigen Maßnahmen sich im wesentlichen mit denen decken, die nach dem Abwurf einer A-Bombe getroffen werden müssen, denn eine A-Bombenexplosion ist eine vielfache Verstärkung einer TNT-Bombe (Trinitrotoluol ist ein Sprengstoff, der im letzten Krieg verwendet wurde), wobei Nebenerscheinungen auftreten, die wir bei Explosionen konventioneller Art nicht kennen (Strahlung). Außerdem haben gerade wir Deutschen mit Bomben herkömmlicher Art genügend Erfahrungen gesammelt. Bei einer H-Bombe entspricht die Wirkung der vieler A-Bomben.

Die Organisation des Luftschutzes

Der Name allein hat in Deutschland auf Grund der früheren politischen Verhältnisse einen etwas unglücklichen Beiklang. Das Wort „Luftschutz“ bedeutet an sich ja nichts anderes als Schutz gegen Angriffe und Gefahren aus der Luft, welcher Art sie auch seien. Es ist falsch, den Luftschutz mit irgendwelchen militärischen Organisationen in Verbindung zu bringen. Es muß hier betont werden, daß der Luftschutz — sagen wir besser Selbstschutz — eine rein zivile Organisation ist und dem Bundesinnenminister untersteht, obwohl er in Fragen, die die Warnung durch das Radarnetz angehen, eng mit den militärischen Stellen zusammenarbeiten muß. Es ist eine Novelle in Bearbeitung, wonach der Dienst im Zivilen Selbstschutz auf die Wehrdienstzeit angerechnet werden soll. Der Selbstschutz umfaßt alle Männer, Frauen und Kinder vom 12. bis 65. Lebensjahr und wird durch zwei Gesetze geregelt: „Erstes Gesetz über Maßnahmen zum Schutz der Zivilbevölkerung“ und „Gesetz zur Errichtung des Bundesamtes für Zivile Bevölkerungsschutz“. Berlin ist aus diesen Gesetzen ausgeschlossen. Man muß nun den Öffentlichen Luftschutz und die Luftschutzselbsthilfe unterscheiden. Der erste umfaßt im Falle eines Notstandes alle Sonderdienste wie das Rote Kreuz und das Technische Hilfswerk, alle staatlichen Einrichtungen und die großen Industriebetriebe. Für uns ist die zweite Einrichtung wichtig. Sie muß von der Bevölkerung getragen werden und greift weitgehend in unseren Lebensbereich an der Arbeitsstätte und zu Hause ein. Wir müssen uns persönlich daran beteiligen und selber ein Opfer zu bringen bereit sein, in erster Linie ein finanzielles, was noch das wenigste ist. Diese Selbsthilfe ist eine Art dringend gebote-

Veränderungen werfen ihre Schatten voraus . . .

Das, was bisher öfters als nicht sehr ernst gemeinter Vorschlag an die Redaktion herangetragen wurde, soll von der nächsten Ausgabe an praktiziert werden: die Zusammenarbeit mit dem Mädchengymnasium in der Schülerzeitung. Der Gedanke einer Schülerzeitung des Lyzeums ist schon einige Jahre alt. Die Mädchen haben es aber an der letzten Initiative bisher fehlen lassen. Vielleicht liegt ihnen das Organisieren und die routinemäßige Arbeit nicht, die nun einmal bei einer Zeitung anfällt. Zum anderen würde es sehr schwer für sie sein, ohne Erfahrung an so ein Unternehmen heranzugehen. Wir praktizieren das ja nun schon fast 10 Jahre mit wechselndem Erfolg. So haben wir ihnen angeboten, an „Schwarz auf Weiß“ als Schülerzeitung für beide Städt. Gymnasien mitzuarbeiten. Die Mädchen haben gerne zugesagt.

„Das werdet Ihr doch nicht aus lauter Nächstenliebe uns gegenüber machen“, werden jetzt einige Mädchen sagen. Das ist wahr, wir sehen darin auch einen Vorteil für uns. Unsere finanzielle Lage ist immer sehr kritisch. Durch die erhöhte Auflage werden wir mehr Geld einnehmen können, denn ob wir 1000 oder 1300 Exemplare drucken, fällt bei den Druckkosten gar nicht so sehr ins Gewicht. Mit den Mehreinnahmen wollen wir uns kein dickes Bankkonto einrichten. Erstens müssen wir damit die etwa 4 Seiten bezahlen, die die Mädchen bestreiten, und zweitens wird auch noch Geld genug vorhanden sein, um ein Doppelblatt und einige Bilder mehr zu drucken. Um kein Mißverständnis aufkommen zu lassen: Die Ausgabe wird einheitlich sein, d. h. wir planen nicht etwa 12 Seiten für das Jungengymnasium und anschließend 4 Seiten für das Mädchengymnasium, die ganze Zeitung muß eine Einheit bilden. Wir rechnen auch noch mit einer Anzeigenseite mehr, die die Mädchen mit ihrem Charme beibringen sollen. Wir denken da besonders an einige Väter der Mädchen, die bisher kein Interesse hatten, die Schülerzeitung des Jungengymnasiums zu unterstützen.

Es werden also ab Ostern einige Mädchen in der Redaktion sitzen. Wir freuen uns jetzt schon auf ihren Eifer und ihre Ideen. Ich glaube, für beide Gymnasien fällt so viel Positives ab, daß wir alle die Veränderung begrüßen können. Frau Oberstudiendirektorin Menkhoff, Herr Oberstudiendirektor Dr. Meyer, der Verein der Ehemaligen des Jungengymnasiums und die Schülermitverantwortungen beider Schulen haben ihre Zustimmung gegeben.

Alle diese Bestrebungen unsererseits sollen dem höheren Niveau dienen. Denn wir erhoffen uns eine regere Anteilnahme der Schüler, sei es, daß sie durch Artikel der Mädchen angeregt werden, oder sei es, daß in einer umfangreicheren Ausgabe (zusätzlich zu den Seiten der Mädchen noch etwa 2 Seiten) sich mehr Artikel befinden, die den Schüler oder die Schülerin ansprechen. Ihr habt gesehen, daß in den letzten Zeitungen nicht mehr die sonst obligatorischen Hilfescreie der Redaktion um regere Mitarbeit standen. Der Erfolg war ja schon früher immer gleich null. Von dem neuen System versprechen wir uns mehr. Hoffentlich täuschen wir uns darin nicht wie-



will — in der Bundesluftschuttschule Waldbröl. Sie ist dort in einem Teil des Krankenhauses, einem Monumentalbau aus vergangenen Zeiten, untergebracht. Ja, es gibt wieder Luftschutz. Sonderbar eigentlich, wo der letzte Krieg schon so lange vorbei ist und wir in einer Periode tiefen Friedens zu leben scheinen. Ist Luftschutz wirklich so seltsam und unangebracht in der heutigen Zeit? Ich selber hatte noch nie etwas vom Luftschutz, ausgenommen den in der nationalsozialistischen Zeit, gehört. Es war erstaunlich, mit welchen Fragen wir dort vertraut wurden, von denen heute kaum jemand etwas weiß oder wissen will. Der Zweck dieser Tagung war, Redakteure von Schülerzeitungen mit dem Wesen des Luftschutzes vertraut zu machen und so auf dem Wege über deren Zeitungen dieses Gebiet weiten Kreisen von Jugendlichen zu eröffnen. Daher soll es die Aufgabe meines Artikels sein, mich mit diesen Fragen zu befassen.

Luftschutz einst und jetzt

Wenn man sich heute mit Leuten unterhält, die den letzten Krieg mit- und überlebt haben, so fällt bei dem Wort Luftschutz eine Schranke, denn es ist mit dem Geheul der Alarmsirenen und den bangen Nächten im Luftschutzkeller verbunden. Aber was hätte Deutschland nach diesen grauenvollen Angriffen, die Köln,

ner erster Hilfe, wenn unser Leben und Gut auf dem Spiele stehen. Der Bundesluftschutzverband ist der gesetzlich autorisierte Kämpfer gegen Gleichgültigkeit und Kurzsichtigkeit.

Eine Atombombenexplosion

Wir sprachen schon kurz von den Gefahren einer Atombombenexplosion. Wie haben wir sie uns vorzustellen? Der folgende Abschnitt ist aus dem Buch „Weltmacht Atom“ von Schuster-Koczy entnommen:

„Eine Atombombe bewirkt dann ihre größtmögliche Zerstörung, wenn sie in einer bestimmten Höhe über dem Erdboden detoniert. Bei zu großer Höhe werden die vom Feuerball ausgehenden Wirkungen — Druck, Wärme, Gamma- und Neutronenstrahlen — auf dem Wege durch die Luft zuviel Energie einbüßen, während bei einer zu geringen Detonationshöhe örtlich alles zu stark zerstört würde. Die optimale Wirkung einer 1X- oder 20KT-Bombe (20 Kilotonnen Trinitrotoluol) wird bei einer Detonation in Höhe von 600 m erreicht. Die Detonation, bei der gewaltige Energie frei wird, versetzt die ganze Bombe, einschließlich der Hülle, in einen gasförmigen Zustand. Der hierbei auftretende „Lichtblitz“ ist heller als die Sonne. Die Bombe hat unmittelbar nach der Detonation etwa 1 Million Grad Temperatur und die vergasteten Bombenteile stehen unter dem Druck von ca. 1 Million Atmosphären. Eine $\frac{1}{10}$ Millisekunde nach der Detonation hat sich eine Kugel gebildet, deren Durchmesser 30 Meter und deren Temperatur 300 000 Grad Celsius beträgt. (Die Temperatur der Sonnenoberfläche beträgt 6 000 Grad Celsius). Die Kugel dehnt sich mit einer Geschwindigkeit von ca. 180 km/Std. aus, kühlt sich ab und hat nach einer Sekunde einen Durchmesser von 300 Meter erreicht. Nach etwa 10 Sekunden ist der Lichtschein des Feuerballs fast ganz verschwunden. Durch den kondensierenden Wasserdampf, der durch die verschiedenen Druckverhältnisse entsteht, leuchtet die Rotglut des Feuerballs. Nach wenigen Sekunden hat sich der Luftdruck wieder ausgeglichen und die Kondensationswolke verschwindet. Der Feuerball schießt mit einer Geschwindigkeit von 160 km/Std. in die Höhe und zieht eine undurchsichtige Wolke von Staub und Gas nach sich, die aus einem größeren Umkreis herausgezogen wurde. Nach etwa vier Minuten erreicht die Wolke ihre größte Höhe von 10 bis 18 Kilometern. Der Feuerball ist nunmehr verschwunden. Übrig bleibt eine pilzähnliche Wolke mit einem Durchmesser von rd. 3 Kilometern, die erst nach Stunden vollständig verschwindet.“

Die Wirkung einer Atombombe

Die Wirkungen der Bombe unterscheiden sich in den Schadenskreisen A B C D: 800, 1 600, 2 400, und 3 200 Meter vom

Bodennullpunkt der Explosion entfernt. Die unmittelbare Wirkung in den Kreisen A bis C dauert weniger als eine Minute, wobei sofort gesagt werden muß, daß die Überlebenschancen im Schadenskreis A äußerst gering sind. Die Druckwelle in den Kreisen B bis D muß den menschlichen Körper nicht unbedingt schwer treffen, es kommt vielmehr in sehr starkem Maße darauf an, wo sich der Mensch im Augenblick der Detonation befindet. Trümmerteile jedoch, die mit der Geschwindigkeit von Granatsplittern umherfliegen, können den Menschen leicht verletzen oder töten. Die Wirkung der Druckwelle erstreckt sich besonders auf die Zerstörung aller Gebäude in mehr oder minder schwerem Maße, Beton kann stand halten, auch der schweren Wirkung einer Atombombe. Jegliche Schutzwände oder Deckungen, die den Menschen direkt vor der Wirkung der Druckwelle und Wärmestrahlung schützen, machen diese unwirksam. Ein Haus, das der Druckwelle auch nur teilweise widersteht, schirmt die Insassen, die sich in den Kellerräumen etwa aufhalten, vor der Wärmestrahlung ab. Kann man sich gegen die Wärme nicht schützen, muß man, je nachdem in welchem Schadenskreise man sich befindet, mit schweren oder tödlichen Verbrennungen rechnen. Auf die Strahlenwirkung gehe ich später genau ein.

Wie können wir uns schützen?

Wir sollen natürlich an alles gedacht haben, was die Aufgaben des Selbstschutzes erleichtert. In den Wohnräumen werden alle leicht brennbaren Gegenstände, wie Plüsch, Vorhänge und Teppiche entfernt. Die Fenster werden weiß gestrichen, was die Hitzewirkung beträchtlich abschwächt. Wird dies ordnungsgemäß ausgeführt, so besteht die Möglichkeit, daß nur kleine Zimmerbrände entstehen, die schnell von einer Person mit wenigen Mitteln gelöscht werden können. Wesentlich ist ein Vorrat an Löschwasser. Auch wenn das Wasser nicht als Löschwasser gebraucht wird, so muß man ja damit rechnen, daß bei einer Atombombenexplosion jegliche Wasserversorgung für Monate unterbrochen werden kann. Nur wenige Minuten, bevor die Bombe fällt, stehen zur Verfügung, um die Bewohner der Gefahrenzone zu warnen. Dies ist eine kritische Zeit. Es wird schwer halten, in dieser knappen Zeitspanne in den Keller zu gelangen, entweder in den öffentlichen, oder besser noch in den eigenen (wenn ein solcher vorhanden ist). Wenn jemand nicht verschüttet ist, stellt er dann natürlich dem Selbstschutz seine Kraft zur Verfügung. Ist er verschüttet oder sonst behindert, muß er warten, bis . . . der Selbstschutz seine Aufgabe beginnt.



Rettung von Verwundeten

Dies ist ohne Zweifel die wichtigste Aufgabe — die Bergung von verschütteten und verwundeten, ja von allen Menschen, die in Not und Gefahr sind. Ist eine Bombe gefallen, kann ein Rettungstrupp theoretisch schon nach fünf Minuten mit seiner Arbeit beginnen. Die Selbstschutzgemeinschaft setzt sich aus Selbstschutzhauseingemeinschaften und Nachbarschaften zusammen, denen Leute für jeden Aufgabenbereich angehören. Gelingt es auch nur einen Menschen zu retten, so darf man doch wohl sagen, daß die Rettungsaufgabe erfolgreich gewesen ist. Wir hatten das Glück an einer solchen praktischen Übung teilnehmen zu dürfen. Ich stellte einen Verletzten mit Beckenbruch dar. Ich wurde durch Kellerlöcher, Luken und Mauerdurchbrüche geschleppt. Die Rettungsarbeiten können sich oft sehr schwierig gestalten. Ein Rettungsmann muß viele Abseiltechniken, Hilfsgriffe und besonders vorsichtiges Zufassen lernen, damit er einen Verwundeten auch sicher aus der Gefahrenzone schaffen kann.

Brandbekämpfung

Wir haben schon davon gesprochen, mit welchen Maßnahmen der Bürger dem Brandtrupp helfen kann, um diesem das Löschen zu erleichtern. Wesentlich ist in der Brandbekämpfung: Sie soll von wenigen Personen bewerkstelligt werden, die sich nur solchen Bränden zuwenden, die mit wenig Wasser eingedämmt werden können. Der Selbstschutz leistet ja nur Vorarbeit. Die eigentliche Löschaufgabe obliegt den größeren Bereitschaften. Diese müssen sich nach Möglichkeit außerhalb der Großstädte, die mit einem Angriff zu rechnen haben, befinden, da sie ja sonst vernichtet werden und nicht zum Einsatz kommen können.

Strahlung, Strahlenmessung und mögliche Hilfe

Von der Strahlung habe ich bisher noch nicht gesprochen. Alle bisher erwähnten Folgen, wie Einsturz, Verletzungen und Brand sind auch schon im letzten Krieg aufgetreten und erfolgreich bekämpft worden. Mit der Strahlung stehen wir einem völlig neuen und äußerst gefährlichen Feind gegenüber. Der Mensch merkt nicht, wenn er von der Strahlenkrankheit befallen ist. Die Überschreitung einer Strahlendosis von 25 Röntgen bringt die ersten Schäden mit sich, eine Dosis von 400 Röntgen (je nach Konstitution) bietet noch Überlebenschancen, ist aber meist tödlich. Wird ein Gewebe stark bestrahlt, so geht es zugrunde. Besonders empfindlich gegen eine radioaktive Strahlung sind neben den Keimzellen die Zellen der Lymphdrüsen, des Dünndarms und die Stätten der Blutbildung im Knochenmark. Am unempfindlichsten ist das Muskelgewebe. Zudem können die Gene (Träger der Erbanlagen) durch radioaktive Bestrahlung so verändert oder zerstört wer-

der, wie so oft in der Mitarbeitsfreudigkeit der Schüler.

Im „Zuge der Niveauehebung“ wurde eine Vergrößerung des Redaktionsstabes durchgeführt. Mit dem Ausscheiden des Abiturienten H. B. Solbach würde die Redaktion aus 4 Ober- und 2 Unterprimanern bestehen (die Mädchen noch nicht eingerechnet). Da diese Redakteure der Schulerzeitung also nicht mehr lange zur Verfügung stehen, haben wir uns um jüngere Schüler bemüht. Wir haben 4 Obertertianer und einen Quartaner auf-

genommen und sind natürlich gerne bereit, weitere Schüler aufzunehmen, die Interesse an unserer Arbeit haben. Wir hoffen mit den Ideen dieser neuen Mitglieder die Unter- und Mittelstufenschüler mehr anzusprechen als es bisher der Fall war.

Um einen zügigeren Ablauf aller Redaktionsarbeiten zu gewährleisten, wurde wieder der Posten des Chefs vom Dienst besetzt, den vor einigen Jahren Hans-Georg Heinen mit so viel Erfolg bekleidete.



† Dieter Stoffel

Am 23. Dezember 1959 starb Dieter Stoffel im Alter von 12 Jahren. Er hatte nur kurze Zeit, ein gutes Jahr, in der Klassengemeinschaft geweilt, sich aber durch sein stilles, freundliches Wesen die Zuneigung seiner Lehrer und Mitschüler erworben.

Im Herbst 1958 war er aus Lüdenscheid zu uns gekommen. Seinen Leistungen nach gehörte er zu den Besten der Klasse. Doch im Frühjahr 1959 schon mußte er sich wegen einer tödlichen Krankheit einer schwierigen Operation unterziehen, die ihn Monate an's Krankenlager fesselte, aber leider keine Heilung brachte. Einige Wochen vor und nach den Sommerferien waren ihm noch in der Schule vergönnt. Anfang November verließ er uns, und einen Tag vor Heiligabend erlöste ihn ein gnädiger Tod von seinem schweren Leiden.

Wir werden ihm ein treues Gedenken bewahren

Im Namen der Schule
Dr. MEYER
Oberstudiendirektor

Im Namen der Va
WEILER
Studienrat

den, daß aus ihnen Individuen mit Mangelerscheinungen hervorgehen. Die Schäden der Bestrahlung können sich also auch erst nach mehreren Generationen zeigen. Die Strahlung hält sich aber auch Jahre hinaus in der Atmosphäre und gelangt immer wieder durch den Niederschlag auf die Erde. Dort kann sie über den Kreislauf Erde, Pflanze, Rind, Milch in den Menschen gelangen, wo sie inkorporiert, das heißt in den Körper eingebaut wird und ihre verheerende Wirkung beginnt. Es gibt natürlich einfache Schutzmaßnahmen, die aber nicht sehr wirkungsvoll sind. Die Wissenschaft steht mit ihren Heilmethoden hier noch sehr am Anfang. Aber man ist schon dabei, wirkungsvolle Gegenmittel zu entwickeln. Es ist aber einleuchtend, daß die Strahlung der gefährlichste Begleiter der Atombombe ist. Daher gilt es, vor allen anderen Rettungsaufgaben die Strahlung auf ihre Stärke zu untersuchen. Hierzu gibt es besonders ausgerüstete Strahlen-Meßtrupps, die über geeignete Geräte verfügen. Geschützt durch einen weißen Umhang und Atemmaske untersuchen sie das Gelände und markieren die Gefahrenstellen mit Schildern. Das bekannteste Gerät ist der Geiger-Müller Zähler, Ein ähnliches Gerät ist die Ionisationskammer, ein anderes ist der Filmdosimeter.

Was tut der Staat vor der Explosion?

Ein wesentlicher Punkt, der noch kurz angeführt werden muß, ist der bauliche Luftschutz. Um gegen die Druckwelle geschützt zu sein, braucht man in erster Linie Schutzräume. Wir hatten Gelegenheit, einen solchen Bunker zu besichtigen. Die Wände sind aus sehr starkem Beton gebaut. Die Decke vermag einen sehr starken Druck auszuhalten. Alles ist auf das Genaueste berechnet. Auf engstem Raum werden 50 Leute eingezwängt, die im Ernstfall fünf Tage dort hocken müssen. Diese Aussicht ist wenig verlockend, trotzdem ist es möglich. Alle wichtigen Gebrauchsgegenstände sind mit Leuchtfarbe gestrichen, da im Ernstfall schnell das Licht ausfällt. Die Luft wird durch ein Grobsandfilter geleitet, sodaß sie von allen schädlichen Zusätzen frei ist. In Wirklichkeit werden kaum Schutzräume gebaut. Bei den rund 600 000 Wohnungsneubauten, die jedes Jahr entstehen, werden selten Schutzkeller mit eingeplant. Die Regierung sorgt hierfür nicht, solange noch Wohnungsnot herrscht. Kein Bürger kann dazu gezwungen werden, weil der bauliche Luftschutz leider aus dem Gesetz ausgeklammert ist. Für die Rüstung werden jährlich 10,5 Milliarden, für den Zivilen Bevölkerungsschutz aber nur 268 Millionen ausgegeben. Der bauliche Luftschutz umfaßt auch die Städteplanung.

*

Wie sich ein jeder Bürger verhält, wenn es knallt, ob er jammert oder helfend zugreift, ist nicht abzusehen. Die Luftschutzarbeit steckt noch ganz in den Anfängen im Gegensatz zu anderen Ländern, etwa Rußland, das den besten Selbstschutz der Welt hat. Wir sollten uns bedenken: Den Verlust seines ganzen Besitzes kann man verschmerzen, aber nicht den seines Lebens. Wir haben es nach 1945 gesehen. Viele hatten nur das nackte Leben gerettet und haben trotzdem wieder aufgebaut. Darum sollten wir uns bald schützen.

Ich hoffe einen Einblick gegeben zu haben über das, was sich heute hinter dem Wort Luftschutz, das in diesem Artikel so oft aufgetaucht ist, verbirgt. Über alles dies wurden wir in Waldbröl unterrichtet. Im Übrigen kann jeder, der Interesse hat, sich ebenso informieren.

- hsm -

Anmerkung der Redaktion: Für interessierte Schüler liegt genügend Material bei der Redaktion zur Einsicht bereit, das über einzelne Punkte weitere Auskunft gibt.



BROT...

Der Mensch braucht das Brot. Er kennt es schon seit 5000 Jahren, und immer, wenn es zu wenig wurde, hungerte er. Schon die Juden, die durch die Wüste zogen, sehnten sich nach dem reichlichen Brot in Ägypten zurück. Auch im 2. Weltkrieg und in der Zeit danach hungerten viele. Doch heute, kaum 15. Jahre später, ist das alles schon vergessen, und das Brot ist vielen unwichtig geworden. Es gibt ja so viel andere Leckerbissen. Deshalb kann es sehr leicht zu Szenen wie der folgenden kommen:

Vor kurzem unterhielt ich mich in der großen Pause auf dem Schulhof mit einem Mitschüler. Während des Gesprächs biß der Junge ein Stück seines Brötchens ab, langte dann mit dem Zeigefinger hinein, holte das weiche Innere heraus und warf es achtlos auf den Boden. Ich habe ihm erstaunt zugesehen und fragte ihn: „Warum ißt Du das denn nicht mit? Ist das denn schlecht?“ Darauf antwortete der Schüler mir in einem belehrenden Ton: „Das ist doch bloß einfacher Sauerteig. Den esse ich nie mit, denn der ist ungesund für den Magen.“ Als kleine Rechtfertigung fügte er hinzu: „Das machen aber viele andere Schüler auch“, und nannte mir einige Namen. Und wirklich sah ich, wie ein anderer während der Unterrichtsstunde aus weichgeknetetem Brot kleine Figuren und Kugeln formte und mit diesen dann seine Kameraden bombardierte. Auch er sagte mir, daß er vom Sauerteig Bauchschmerzen bekomme und zu Hause nur Toastbrot esse.

Wenn man diese Episode liest, könnte mancher sagen: „Es ist doch gut, wenn der Mensch soviel Brot hat, daß er davon wegwerfen kann.“ Aber das Erschreckende dabei ist, daß der Mensch es sich nicht leisten kann. Denn jeder dritte Mensch auf dieser Erde hungert, und heute noch sterben täglich viele Menschen, weil sie kein Brot und auch sonst nichts zu essen haben. Deshalb ist es beschämend für die Satten, daß viele das Brot verschwenden und es nicht als Ehrenpflicht ansehen, jenen von ihrem Überfluß etwas abzugeben. Gerade jetzt läuft die Sammlung „Brot für die Welt“ und die der katholischen Kirche „Misereor“. Es geht mir nicht darum, für diese Sammlungen zu werben, aber bedenke nur, daß einmal ins Kino gehen eine Woche Nahrung für einen Arbeiter in Westafrika bedeutet, oder, daß eine Tafel Schokolade zwei Tage Nahrung für eine Arbeiterfamilie in Saigon bedeutet! Du siehst, wie leicht Dir Deine Hilfe gemacht wird, denn ist Dir jeder Film, den Du besuchst und jede Tafel Schokolade, die Du ißt, soviele wert, daß Du für die zwei Hungernden, die auf Dich als Satten kommen, einmal darauf verzichten kannst?

- fr. -

Was ist aus ihr geworden?

RÜCKBLICK UND KRITIK NACH EINEM JAHR SCHÜLERMITVERANTWORTUNG

Es ist jetzt wohl ein Jahr her, daß die Schülermitverwaltung an unserer Schule ins Leben gerufen wurde. Der Schulsprecher schloß damals seinen Artikel über die Schülermitverwaltung (kurz SMV) mit den Worten: „Die Zukunft wird erweisen, wieweit die eigene Verantwortung der jungen Menschen an der Schule gehen kann, wie groß das Gebiet ist, das sie durch ihre Mitarbeit und Tatkraft ausfüllen können, und welche Ergebnisse für den einzelnen und die Gemeinschaft erzielt werden können.“

Diese Frage müßte man jetzt eigentlich beantworten können, und deshalb möchte ich den Versuch machen, ein Fazit aus der Arbeit der SMV zu ziehen, welche Hoffnungen in Erfüllung gingen und welche begraben werden mußten.

Wie jeder Verein gab sich auch die SMV zu Beginn ihrer Tätigkeit Richtlinien, die wegen ihrer Wichtigkeit „Verfassung“ genannt wurden und auch in Nr. 1/1959 dieser Zeitung auf der ersten Seite abgedruckt zu finden sind. In dieser Verfassung steht nun z. B. in Art. I Abschn. 2, daß sich das Parlament aus den Vertretern der Klassen zusammensetzt und daß diese Vertreter gewählt sein sollen. Weiter heißt es in Abschn. 8, daß das Parlament erst bei der Anwesenheit von mindestens 25 Mitgliedern beschlußfähig ist. Es wurden Mentoren zur Betreuung der Sextaner eingesetzt, und auch eine Schülergerichtsbarkeit in beschränktem Maße hatte man damals vorgesehen. Dazu wurden natürlich auch ein Schulsprecher und ein Vertrauenslehrer gewählt und eine Menge Arbeitsgruppen für die verschiedensten Gebiete eingesetzt.

Anfangs florierte das Leben der SMV auch recht zufriedenstellend mit Hilfe oder doch wenigstens mit dem Interesse der meisten Schüler. Doch schon nach einigen Monaten erlahmte die anfängliche Freude vor allem an den Sitzungen des Parlaments erheblich. Vielleicht war hier zu viel über „Grundsätzliches“ und zu wenig über die praktische Seite des Unternehmens gesprochen worden, vielleicht war auch überhaupt zu viel diskutiert worden, auf jeden Fall nahm die Teilnehmerzahl bis auf ein Häuflein Untertwegter rapide ab. Diese kleine Zahl arbeitete dann aber um so besser, wie das ja meistens bei unbezahlter Arbeit zu sein pflegt. — Vielleicht ist das sinkende Interesse auch damit zu erklären, daß die Parlamentarier anders als in den gewöhnlichen Parlamenten weder Diäten noch — was der Art dieses Parlaments eher entsprechen würde — Aufgabenfrei, Sitzungen während der Schulstunden oder andere Vergünstigungen für sich in Anspruch nehmen konnten. —

Die eigentliche Arbeit ging so auf einige wenige über, besonders auf die Leiter der verschiedenen Ausschüsse. Die Arbeit dieser Arbeitsgemeinschaften war dann auch das, was dem Unbeteiligten am ersten und angenehmsten auffiel. Hiermit kann man wohl ganz und gar zufrieden sein. Schade ist eben nur, daß der an-

fangs so ideale Bau, an dem sich alle beteiligen sollten, zusammenbrach und man nur noch von einem starken Gerüst sprechen kann, als dessen Seele man wohl den Schulsprecher Christoph Drechsler bezeichnen muß. Diesen Mangel hat man auch in der SMV eingesehen. Um ihm abzuweichen, will man es nun mit folgendem Prinzip versuchen: Die Parlamentarier sollen von jetzt an nicht mehr von den einzelnen Klassen entsandt werden, sondern jeder, der Lust an dieser Arbeit hat, soll kommen und mitmachen. Damit verliert das Parlament ohne Zweifel seine Legitimation als Vertretung der Schülerschaft. Die Klassen werden nicht mehr den gleichen Stimmanteil haben, jeder Schwätzer, der in der eigenen Klasse erkannt ist, bekommt die Gelegenheit, angehört zu werden. Aber mit diesen Gedanken stecken wir wieder mitten in der Theorie. In der SMV erhofft man sich durch diese Maßnahme, daß alle Interessenten kommen. Der Stab der alten gewählten Mitglieder bleibt natürlich, soweit sie für die Organisation wertvoll sind, bestehen.

Doch kommen wir jetzt zu den klar erkennbaren Folgen der SMV. Wie ich oben schon sagte, sind das vor allem die Arbeitsausschüsse. Zuerst ist hier wohl die sogenannte „Film-AG.“ zu nennen, nicht etwa, weil man hier mit der Mädchenschule zusammenarbeitet, was dem Unternehmen ohne Zweifel natürlich sehr zuträglich war, wenigstens hinsichtlich seiner Teilnehmerzahl. Hier wurden nämlich wirklich sehr gute oder wenigstens sehr interessante Filme gezeigt. Allein die häufigen Aufsatzthemen über die beiden Orpheus-Filme dürften als Beweis genügen. Doch auch „Faust im Nacken“ und der Stummfilm „Potemkin“ gaben zu manchem angeregten Gespräch Anlaß. Bei den anschließend durchgeführten Diskussionen fanden sich dann auch immer wieder einige Diskutierfreunde ein. Selbst über den „Kanal“ soll man diskutiert haben.

Neben der Film-AG wären dann die beiden Sportturniere zu besprechen. Sowohl am Fußball- wie am Schachturnier (man bezeichnet dieses Spiel bekanntlich als Sport) nahmen Schüler aller Klassen teil. Man kann der SMV schon seine Bewunderung aussprechen, wenn man berücksichtigt, unter welchen Terminschwierigkeiten das Fußballturnier — alle Spiele mußten nach der Schule ausgeführt werden — zu leiden hatte, und wie pünktlich es doch über die Runden ging. Die Sieger der einzelnen Stufen bekamen nachher eine Urkunde überreicht, und ich glaube, daß es allen Spaß gemacht hat. Ähnlich wird zur Zeit das Schachturnier durchgeführt.

Als weitere Arbeitsgemeinschaft wurde ein politisches Forum eingeführt, das einige ganz ausgezeichnete Vorträge brachte. Neben einem Referat über die Berufsaussichten bei der Bundeswehr und einem Filmmittag über die Judenverfolgungen im Dritten Reich war es wohl die Vortragsreihe über den Kom-

munismus, die die meiste Anziehung ausübte. Diese beiden Referate von Herrn Klee waren so ausgezeichnet, daß es zu bedauern war, daß nicht noch viel mehr Zuhörer gekommen sind. Herr Klee, der über dieses Gebiet wissenschaftlich gearbeitet hat, wußte die beiden Stunden so aufzuziehen, daß die Diskussion jedesmal wegen Zeitmangels abgebrochen werden mußte. Wir hoffen, Herrn Klee, der durch seine Arbeit zeitlich leider sehr beengt ist, in den nächsten Monaten noch einmal nach Gummersbach zu bekommen. Wir glauben, daß diese zeitgeschichtlichen Themen, die im politischen Forum behandelt werden, jeden Jungen, wenigstens der Oberstufe, interessieren müssen. So werden wir uns auch in Zukunft mit der Tagespolitik, dem Nationalsozialismus, dem Kommunismus, den demokratischen Institutionen unseres Landes und vorrangig mit den Problemen, die mit der Teilung unseres Volkes zusammenhängen, beschäftigen.

Wie ich eben erfahre, soll in naher Zukunft auch eine Arbeitsgemeinschaft über Jazz eröffnet werden, in der natürlich auch außer der Theorie praktisch gespielt werden soll.

Nach dem Aufzählen all der Institutionen unserer Schülermitverantwortung kommen mir schon wieder die Bedenken und Fragen, ob nicht die ganze Sache nur von einigen wenigen getragen wird, die dann auch die Besucher meist aller Arbeitsgemeinschaften sind, ob das Gros der Schülerschaft nicht der ganzen Sache recht passiv gegenübersteht, ja überlegen lächelt. Lediglich in die verbilligten Filmvorführungen geht man regelmäßig. Aber wer denkt schon daran, am Tag darauf in die Diskussionsstunde zu kommen? Nein, davon hat man ja keinen direkten Vorteil, man muß vielleicht auch mal einen eigenen Gedanken fassen, man könnte mal in die Verlegenheit geraten, sich selbständig vor mehreren Mitschülern auszudrücken. Nein das ist ja alles zu lästig. Da macht man im Kino lieber mal den enormen, ganz neuen Witz, einen Wecker rasseln zu lassen, wiederholt diese Sache fünfmal, und dann ist man ein Mann, der gezeigt hat, daß er selbst im Dunklen fähig ist, auf den Knopf eines Weckers zu drücken. Daß solche Sachen einmal das Fortbestehen der Film-AG. in Frage stellen können, daran denkt mein Witzbold aus der Obertertia nicht.

Wir bitten also die gesamte Schülerschaft, in Zukunft an den Veranstaltungen der Schülermitverantwortung, die ja vom Herrn Direktor und der Lehrerschaft unterstützt werden, aktiver teilzunehmen, etwa zur Filmdiskussion zu kommen oder die guten Vorträge im politischen Forum zu besuchen. Tretet auch mit neuen Anregungen an die jeweiligen Leiter der einzelnen Abteilungen heran! Zu den Veranstaltungen der SMV sind natürlich auch alle Lehrer herzlich eingeladen. Es ist wirklich nicht so, als ob sie, wie behauptet wird, in auch nur einer Veranstaltung ungen gesehen wären. Im Gegenteil, wir würden uns durch ihr Erscheinen geehrt fühlen.

- ke -

Das erste Schachturnier der SMV!

Seit mehreren Wochen haben wir wieder eine Gelegenheit mehr, die Pause im Flur zu verbringen. Wir können die Fortschritte des Schachturniers an Hand der Tabellen verfolgen. Damit ist das Stichwort gefallen: Schachturnier!! Wie kam es dazu?

Schon längere Zeit trug ich mich mit dem Gedanken, einen Schachclub zu gründen. Den letzten Anstoß dazu bekam ich in einer SMV-Sitzung, als sich der damalige Schulsprecher bitter darüber beklagte, daß wir so wenig Aktivität zeigten. — Ich ging also nach besagter SMV-Sitzung zu Drechsler und fragte ihn um Rat. Er war hocherfreut, versteht sich, und half mir auf Grund seiner eigenen Erfahrungen. Um die Gemüter für einen Schachclub zu erwärmen, sollte ein Turnier durchgeführt werden. Auf dem Zettel, der am Schwarzen Brett diesen Wettkampf ankündigte, standen schon bald die ersten Namen. — Nach einer Woche nahm ich die Liste der mehr oder weniger schön geschriebenen „Autogramme“ — es waren 23 — wieder ab. Das System, nach dem gespielt werden sollte, wurde natürlich ausnahmslos bekrittelt. Aber was tut das schon; manche Spieler erlebten große Überraschungen — ich selber nicht ausgeschlossen (das soll aber nicht heißen, daß jetzt aufgetretene Schwierigkeiten oder Fehler in Zukunft etwa nicht vermieden werden sollen). Viele andere Kameraden vertraten die Meinung: „Och, Schachturnier, ist doch billig, wenn das wenigstens ein Skattturnier wäre“, worauf ich nur die Antwort weiß: „Es hindert dich doch niemand daran, auch irgendein Turnier zu arrangieren!“ — Das war die Vorgeschichte des zukünftigen Schachclubs. Übrigens, heute ist das Turnier im wesentlichen beendet. Hier ist die Placierung von 1 bis 5:

1. Hagedorn UIb, 2. Grun UIa, 3. Burger IVb, 4. Rühl OIIb, 5. Danenberg IVb.

Ostern soll nun der Club gegründet werden. Die Mittel für Schachbretter und -spiele sind von der SMV bereits bewilligt worden. Ein Clubraum in der Schule ist auch schon besorgt. Das Programm sieht dann wie überall Clubmeisterschaften vor. Dazu sollen aber noch spezielle Züge und Kombinationen erörtert werden. Eventuell werden dann später Kämpfe mit anderen Schulen ausgetragen. So denke ich mir die Zukunft unsere's Schachclubs, und ich hoffe, daß mich viele Schachfreunde unterstützen werden!

— pa —

Mitteilungen

Die Schülerzeitung „Schwarz auf Weiß“ gratuliert den Verlobten im fernen La Paz, Fräulein Ingrid Watzka und Herrn Dr. Leo Klängen. Frl. Watzka aus Freiburg ist auch z. Zt. als Austauschlehrerin in La Paz tätig.

*

Herr Dr. Gerhard Fischbach wurde Studienrat.



„Mekka ist erreicht“ . . . von folgenden Pilgern:

O Ia:

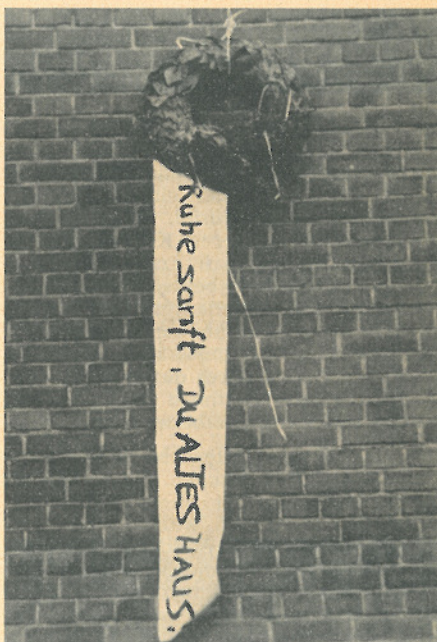
- Achenbach, Klaus, Dümmlinghausen, 29. 1. 41 (Jurist oder Philologe)
 Bartels, Olaf, Derschlag, 11. 6. 40 (Arzt)
 Bühler, Karl-Werner, Vollmerhausen, 17. 9. 40 (Germanist oder Theologe)
 Drechsler, Christoph, Dieringhausen, 9. 4. 40 (Arzt)
 Flasdieck, Jürgen, Derschlag, 28. 7. 40 (Wirtschaftswissenschaften)
 Grodde, Horst, Gummersbach, 18. 6. 33 (Theologe)
 Grothe, Bernd, Dümmlinghausen, 5. 8. 40 (Philologe)
 Hundhausen, Thomas, Gummersbach, 2. 12. 39 (Nahrungsmittelchemiker)
 van Laer, Arend, Gummersbach, 10. 9. 40 (vielleicht Jurist)
 Lippitz, Karl-Heinz, Dümmlinghausen, 27. 1. 40 (Physiker)
 Menn, Ulrich, Dieringhausen, 5. 6. 40 (Gewerbelehrer)
 Osinghaus, Peter, Runderoth, 16. 4. 40 (Architekt)
 Quadflieg, Herbert, Vollmerhausen, 26. 12. 38 (Betriebswirt)
 Renaud, Gerd, Dieringhausen, 21. 7. 40 (Maschinenbau)
 Schmitz, Dietmar, Gummersbach, 10. 8. 39 (Handelslehrer)
 Sinns, Volker, Gummersbach, 14. 6. 40 (Philologe)
 Solbach, Horst, Niederseßmar, 5. 2. 38 (Elektro-Ing. b. Bundesbahn)
 Unger, Jürgen, Gummersbach, 4. 9. 40 (Theologe)
 Wirths, Ernst-Herbert, Gummersbach, 24. 3. 40 (Theologe, Philologe od. Arzt)

O Ib:

- Bosler, Ralph, Wiehl, 9. 2. 41 (Dipl.-Ing. oder Philologe)
 Brand, Rainer, Gummersbach, 21. 6. 40 (Dipl.-Ing.)
 Deppe, Manfred, Hunsheim, 30. 5. 39 (Volksschullehrer)
 Graser, Helmut, Gummersbach, 22. 9. 40 (Philologe)
 Himmerkus, Klaus, Gummersbach, 22. 9. 40 (Architekt)
 Jonas, Klaus, 10. 1. 40 (Luftfahrt)
 Kollenberg, Eberhard, Himmerkusen, 18. 8. 40 (Volkswirt)
 Korten, Dieter, Gummersbach, 22. 3. 40 (Journalist)
 Kriegeskotte, Martin, Derschlag, 6. 7. 39 (Realschullehrer)
 Lackmann, Wilfried, Hesselbach, 12. 7. 40 (Fachlehrer)
 Langemann, Fritz-Alb., Meinerzhagen, 4. 9. 40 (Dipl.-Ing. oder Betriebswirt)

- Löcher, Johannes, Rodt-Müllentbach, 24. 3. 39 (Dipl.-Ing.)
 Lohsse, Harald, Lantenbach, 13. 9. 40 (Dipl.-Ing.)
 Merten, Klaus, Lützinghausen, 13. 9. 38 (Bau-Ing.)
 Nusch, Ernst-A., Runderoth, 4. 9. 40 (Philologe)
 Rimmel, Friedrich, Siegen, 28. 4. 39 (Dipl.-Ing.)
 Rüggeberg, Tom, Marienheide, 26. 10. 39 (Dipl.-Ing.)
 Sautter, Sieghart, Wiehl, 30. 1. 41 (Dipl.-Ing.)
 Stiernerling, Klaus, Wiehl, 24. 4. 40 (Volksschullehrer)

- Stiernerling, Rolf, Wiehl, 27. 5. 40 (Philologe)
 Strupp, Hans-Klaus, Niederseßmar, 26. 1. 40 (Dipl.-Ing.)
 Uhlich, Michael, Bergneustadt, 20. 11. 40 (Offizier)
 Vogt, Paul, Runderoth, 7. 10. 40 (Philologe)
 Wagner, Ulrich, Rodt-Müllentbach, 25. 4. 41 (Betriebswirt)
 Zimmermann, Dieter, Wiehl, 9. 4. 40 (Betriebswirt)



Schülerzeitung des Städt. Gymnasiums
Gummersbach
erscheint vierteljährlich

Chefredakteur: Hinrich Enderlein UIb (en), Gummersbach, Am Wehrenbeul 20; **Chef vom Dienst:** Rainer Fischbach UIa (fi); **Redaktion:** Hans-Joachim Kerber UIa (ke), Hans Peter Doering UIa (dog), Rutger Hausmann OIIa (hsm), Friedrich-Adolf Heering OIIb (he), Peter Freis OIIIb (fr), Werner Kolligs OIIIb (ko), Reinhard-Ulrich Thiel OIIIc (th), Wolfgang Patrock OIIIc (pa), Klaus Marel IVa (ma); **Beratend:** Studienrat Dr. Fischbach; — **Verbindung zu den Ehemaligen und verantwortlich für die Seite der Ehemaligen:** Dr. Jürgen Wüllenweber, Gummersbach, Moltkestr. — Preis pro Heft DM 0,50 — Satz und Druck: Friedrich Luyken GmbH., Gummersbach.

Wege und Ziele moderner Kunsterziehung

Nicht selten geschieht es, daß Eltern Zeichnungen ihrer Kinder gut, z. T. sogar talentvoll finden, während der Kunsterzieher in der Schule nicht sehr erbaut von der Leistung ist; andererseits finden zuweilen die Eltern Zeichnungen und Malereien ihrer Kinder nicht ernsthaft genug, während der Kunsterzieher vielleicht gerade diese Arbeiten vor der Klasse lobend erwähnt. Woher kommt diese Zwiespältigkeit in der Beurteilung der Arbeiten?

Bei den Leistungen in den wissenschaftlichen Fächern geht es bei der Frage „gut oder schlecht“ meistens um eindeutige Beurteilungen, die vom Verstand gefällt werden; will ich einer Zeichnung gerecht werden, so komme ich mit dieser einfachen Form der Beurteilung nicht aus.

Da uns Lehrern viel daran gelegen ist, Verständnis für unsere Schularbeit bei den Eltern zu finden, sei es mir erlaubt, im Folgenden die Aufgaben und Ziele des heutigen Kunstunterrichtes aufzuzeigen.

Der Unterrichtsbetrieb im Fach „Kunst“ hat sich in den letzten fünfzig Jahren grundlegend gewandelt. Schon äußerlich ist dies daran zu erkennen, daß dieses Lehrfach früher den Namen „Zeichnen“ trug. Dieses frühere Fach Zeichnen war nicht viel mehr als ein Hilfsfach für die Mathematik und bestand vornehmlich darin, daß der Schüler einfache stereometrische Körper (Würfel, Quader, Pyramide usw. sowie deren Kombinationen) räumlich, mathematisch exakt darstellen mußte. Der Schüler bekam ein sachlich klares Bild von dem dargestellten Gegenstand: was in der Raumlehre in einem begrifflichen Denkvorgang erarbeitet wurde, sollte und konnte durch das Zeichnen veranschaulicht und dadurch zum sicheren geistigen Besitz gemacht werden.

Daß bei dieser Unterrichtsweise überhaupt keine Beziehungen zur bildenden Kunst bestanden, ist offensichtlich. Beziehungen zur Kunst wurden viel eher im lateinischen und griechischen Unterricht hergestellt, wo die Möglichkeit bestand, neben den literarischen Werken der Antike gelegentlich auch Werke der bildenden Kunst den Schülern zu zeigen und nahe zu bringen.

*

Eine Reform des Zeichenunterrichts im Jahre 1902 belebte den starren Lehrstoff und machte „Zeichnen“ zu einem selbständigeren Fach. An Stelle der mathematischen Körper traten lebensvollere Dinge. Das Rechteck wurde nicht als abstraktes Rechteck gezeichnet, sondern gewissermaßen „getarnt“ als Löschblatt, Schulheft, Schiefertafel usw., das schwieriger darzustellende Oval wurde zu einer Pflaume, einem Luftballon, Handspiegel usw., der Kreis wurde zum bunten Gummiball der Kinder. Später wurden freiere Formen, wie Blätter von Bäumen und Sträuchern (im gepreßten Zustand) und Schmetterlinge, Käfer (in Glaskästen aufgespießt) gezeichnet. Dabei lernte der Schüler durch das Zeichnen wie früher die mathematischen Formen, so jetzt die Blätter der verschiedenen Bäume und Sträucher, die Käfer, Schmetterlinge, Fische, Vögel usw. kennen; es wurde gewissermaßen Biologie getrieben. In der Mittelstufe wurde man in die Geheimnisse der Perspektive eingeführt, bis man schließlich in der Oberstufe ein „Stilleben“ zeichnen oder malen durfte. Stilleben bedeutete eine sinnvolle

Zusammensetzung mehrerer Gegenstände; eine Zusammensetzung, die allerdings nach gedanklich-begrifflichen Überlegungen ausgerichtet war (also etwa: Buch — Totenkopf — Kerzenleuchter oder Eule — Buch — Tintenfaß — Feder [natürlich Vogelfeder], Krug — Becher usw.).

So etwa war der Zeichenunterricht aufgebaut, und wir können an diesem Aufbau deutlich die Methode erkennen, die den Schüler allmählich vom Leichten zum Schweren führen soll. Diese Methode scheint ganz richtig und selbstverständlich zu sein, und sie ist es auch im rationalen Sinne, d. h., wenn es sich um das Aneignen verstandesmäßig erfassbarer Dinge handelt. Ein Mensch muß ohne Frage erst einfache Denkvorgänge nachvollziehen, erst einfache mathematische Formen geistig erfassen können, ehe ich ihm schwierigere Kost vorsetzen kann. Würde ich hier die Aufgabe, die ich einem durchschnittlich begabten Primaner zutrauen darf, einem durchschnittlich begabten Sextaner zumuten, so würde ich den Sextaner zweifellos überfordern.

Auffällig ist jetzt jedoch folgende Tatsache: wenn die Aufgabe darin besteht, eine menschliche Figur zu zeichnen, wird sich das Blatt wenden: der Primaner wird sich überfordert fühlen, der Sextaner aber diese Aufgabe frisch anpacken und auch bewältigen.

Wie ist das möglich?

Versuchen wir zunächst, eine rationale Erklärung zu geben. Der Sextaner vermag nur eine leichte, besser einfache, primitive Rechenaufgabe zu lösen, dem Primaner mutet man die Lösung einer komplizierten Aufgabe zu. Entsprechend kann man sagen: der Sextaner zeichnet den Menschen in einer einfachen, einer primitiven Form, vom Primaner erwartet man eine kompliziertere Darstellungsform, die er in den meisten Fällen nicht beherrscht. Der Fortschritt vom Einfachen zum Komplizierten vollzieht sich also auch auf dem Gebiet der Kunst, und trotzdem gilt für die Themenstellung das umgekehrte Prinzip. Woran liegt das?

Der Fehler der älteren Kunstpädagogik lag darin, daß man das Wesen des Darstellerischen nicht erkannt hatte: man hatte nicht bedacht, daß es in der Kunst möglich ist, auch das anspruchvollste Thema in einfachster Darstellungsform ästhetisch befriedigend zu bewältigen. Es ist ja nicht so, daß die Kinder (und die Primitiven) nur einen Teil unserer Welt dazustellen vermöchten, vielmehr ist die vorgestellte Welt immer rund und ganz. Jede Epoche ist unmittelbar zu Gott, wie L. v. Ranke sagte. Kunst ist nicht wie ein wissenschaftliches Fach auf eine bestimmte Methode festgelegt, nach der die Welt, vom Einfachen zum Komplizierten fortschreitend, gewissermaßen buchstabiert wird und auch nur auf diesem Wege Stück für Stück allmählich begriffen werden kann. Kunst hat auf jeder Entwicklungsstufe eine neue Methode, und diese betrifft immer dasselbe Ganze. Hierin steckt allerdings ein Zug des Lebens, der sich rationaler Beurteilung völlig entzieht. Betrachten wir ein Kleinkind, so können wir feststellen, daß es zeitweise mit wahrer Besessenheit kritzelt, zeichnet, malt, in Sand und Dreck formt. Kein vernünftiger Mensch wird auf den absurden Gedanken kommen, diesen Trieb des Kin-

des sofort in „nützliche Bahnen“ zu lenken. Der Erwachsene kann auf vernünftige Weise sich nur einschalten, wenn er sich bemüht, den ertümlischen Schaffensdrang des Kindes immer wieder anzuregen.

Die Zeichnungen und Malereien in diesem Alter haben anfangs seltsame Formen; da gibt es z. B. Menschen, an deren Kopf sofort Beine und Arme sitzen (sogenannte Kopffüßler). Diese Menschen Darstellungen zeigen die Merkmale auf, die das Kind in der Wirklichkeit entdeckt hat. Dinge, die es nicht „erlebt“ hat, werden unbewußt weggelassen (in unserem Fall mit dem „Kopffüßler“ also der Körper). Das Kind zeichnet z. B. nicht ein Auge, das als im naturalistischen Sinne geformt verstanden werden darf, sondern das Kind setzt ein Zeichen, das ein Auge bedeutet; denn bei der Kinderzeichnung handelt es sich weniger um ein Abbild als vielmehr um ein Sinnbild. Und die Bezeichnung der Welt, durch die das Kind etwas mitteilt und erzählt, ist ihm in der Regel ebenso wichtig oder sogar wichtiger als die genaue Wiedergabe des sinnlich Gegebenen. Wir müssen uns bemühen, uns mit der Form dieser Zeichensprache vertraut zu machen, wir müssen diese Formen achten und nicht darüber lachen, wie es wohl leider sehr oft geschieht. Denn hier geht etwas sehr Merkwürdiges vor sich, was uns sehr nachdenklich machen sollte: Das Kind hat einen starken Eindruck von außen erhalten. Dieser Eindruck wird vom Kinde (natürlich unbewußt) innerlich verarbeitet. Erst nach dieser innerlichen Verarbeitung, nach diesem Umwandlungsprozeß (also einer Art seelisch-geistigem Verdauungsprozeß) schreibt die kleine ungeschickte Hand die Formen nieder, die eine Niederschrift eines inneren Zustandes bedeuten; es handelt sich um nichts Geringeres als um das Abreagieren-Müssen eines Erlebnisses. (Diese Zeichnungen besitzen oft den Zauber von Darstellungen aus alten frühen Kulturen). Hier haben wir es mit einer echten kindlichen Äußerung zu tun, die wir zu respektieren haben, während z. B. die „berühmten“ käuflichen Malbücher, in denen auf der einen Seite ein buntes „Bild“, auf der gegenüberbefindlichen Buchseite dasselbe „Bild“ nur in Umrissen gedruckt ist, die das Kind ausmalen soll, nur von verantwortungslosen Menschen Kindern in die Hände gegeben werden. Einmal ist diese „Ausmalen“ eine geisttötende Beschäftigung (Kinder, die diese Ausmalerei sehr unordentlich machen, protestieren [unbewußt] gegen diese unerhörte Vergewaltigung, die ihnen von den Erwachsenen — hoffentlich nur aus Gedankenlosigkeit — widerfährt), zum anderen werden die Kinder von den in diesen Malheften üblichen Darstellungsformen infiziert. (Warum wird eigentlich geistige Vergiftung an Kindern nicht gerichtlich verfolgt?) Was sich in solchen Machwerken präsentiert, hat nichts, aber auch nicht im geringsten etwas mit Form zu tun, während die oben erwähnten Kinderzeichnungen unbedingt ihrem Wesen nach künstlerische Form sind. Jeder, der die oben skizzierte und angedeutete Formentstehung grundsätzlich bejaht, wird das einsehen.

Wir müssen feststellen, daß Form einmal ganz rational, verstandesmäßig und erklärbar sein kann und ein anderes Mal

geheimnisvoll und nicht vom Verstand her zu erfassen (genau wie der Mensch selber in gewisser Hinsicht seziiert, analysiert, erklärt werden mag, aber, anders betrachtet, niemals wirklich erkannt werden kann). Man kann wohl nach und nach, durch Hinzufügen kleiner immer neuer Einzelheiten, allmählich ein wissenschaftliches Lehrgebäude errichten, bei dem die in früher Kindheit erworbenen Erkenntnisse „wertbeständig“ geblieben sind. Man kann aber nicht, weil man methodisch gelernt hat, alle (rationalen) Formen zeichnerisch darzustellen, daraufhin ein Bild machen; das Machwerk wäre nichts weiter als eine Anhäufung einzelner Gegenstände, die nur ihrem gedanklich-begrifflichen Sinne nach zueinander gehören, niemals aber würde es ein Bild ergeben.

Um ein Bild zu machen, dazu gehört die zweite Art der Form: die Form, die Geheimnis ist. Diese Form kann man sich auch nicht zusätzlich aneignen, nachdem man erst einmal „ordentlich zeichnen gelernt hat“. Wir haben gesehen, daß der Drang zu bilden, schon im kleinen Kind vorhanden ist, ohne daß für das Kind jemals die Frage entsteht, ob es denn auch die vom Erwachsenen vorausgesetzten „zeichnerischen Kenntnisse“ besitzt. Man kann also auch nicht einem Schüler erst alles Erforderliche beibringen und ihn dann „Bilder machen lassen“. Man steht vielmehr von Anfang an vor der Frage: soll das Kind in seinem Bildungsdrang immer nur den sicheren Boden des Beweisbaren betreten oder soll die Schule dem schöpferischen Drang des Bildens im Kind Raum geben.

Diese Frage ist bereits entschieden worden, und zwar zu Gunsten des Bildnerischen. Damit ist die alte Methodik, wie ich sie oben kurz skizziert hatte, hinfällig geworden, und eine neue Art zu unterrichten mußte gefunden werden.

Die erste Vorbedingung einer sinnvollen Kunsterziehung ist, daß man die Ausdrucksform des Kindes und des Jugendlichen anerkennt. Diese Ausdrucksform ist Ausfluß einer Kraft, die man „Fantasie“ nennen kann. Diese Fantasie (nicht zu verwechseln mit Fantastereien = krankhaften Verzerrungen wie Micky-Maus und dergl.) besitzt jeder normal entwickelte Mensch, vor allem aber das Kind als eine in starkem Maße „in sich ruhende“ Persönlichkeit, während der „auf sich bezogene“ Erwachsene mehr zweckmäßig eingestellt ist, was zur Verkümmern der Fantasiekräfte führt. Die moderne Kunsterziehung will daher gerade diese vom Zweckdenken bedrohten Fantasie- (Vorstellungs-)Kräfte ansprechen; sie sucht den Spieltrieb fruchtbar zu machen, um ein Gegengewicht zu schaffen gegen die rationalen Klischeés des Zeitalters technischer Massenherstellung.

Oft sind freilich die produktiven Kräfte durch das Überangebot vorpräparierter Klischeés schon beim Kinde verschüttet; das Kind sieht überall, wohin es auch schaut, alles so dargestellt, wie es sein „muß“ und getraut sich nicht, sich individuell zu äußern; die Zeichnung wird ängstlich, aber mit einer so gearteten Angst kann keine künstlerische Äußerung gelingen. Durch bestimmte Aufgaben versucht man, die Ausdrucksangst überwinden zu helfen, die Ausdruckskräfte aufzulockern, ja geradezu zu provozieren. Hier muß dann allerdings auch das entgegengesetzte Übel vermieden werden: das undisziplinierte Schmierens; auch dagegen muß man angehen.

Oft haben sich Schüler angewöhnt, bestimmte Dinge in einer starren, unpersönlich-stereotypen Art darzustellen. (Ein Schüler-Vater drückte mir gegenüber ein-

mal sein Erstaunen darüber aus, daß sein Sohn keine gute Note im Zeichnen bekommen habe, obgleich der Junge fähig sei, eine bestimmte in einer Zeitschrift immer wiederkehrende Figur (eine Art Maskottchen) aus dem Kopf zu zeichnen. Häuser werden oft zu (von wem?) eingedribblten Perspektivschemen. Wirkliche Häuser aber sind Wesen mit Charakter und Gesicht. In solchen Fällen zu helfen (und zu heilen) ist oft schwer; zuweilen gelingt es dadurch, daß man eine Technik anwenden läßt, durch die diese gedanken- und empfindungslose Mache ausgeschaltet wird.

Auch Formen, die nur durch Nachzeichnen von Vorbildern (Fotos und anderen Zeichnungen) entstanden sind, also aus keiner eigenen Auseinandersetzung resultieren, sind wertlos. Der Erzieher muß Mittel und Wege finden, den Schüler davon zu überzeugen, daß solche Tätigkeit sinnlos ist.

Noch ein Wort über die Farbe. Hier wird die oben gemachte Unterscheidung zwischen nüchterner sachlicher Auffassung und dem Geheimnisvollen ganz besonders auffällig. Man kann zwar die Farbe eines Dinges genau wiedergeben; würde aber jemand bei einem Bild sich darauf einstellen, lediglich die sachlich richtigen Farben der Dinge einzusetzen, so würde niemals daraus ein Werk entstehen, das Anspruch erheben könnte, eine künstlerische Arbeit zu sein. Schon wer nur den farbigen Eindruck der Welt wiedergeben will, macht sehr bald die Erfahrung, daß die Farben der Dinge (durch die verschiedenartigsten Einflüsse) anders erscheinen als sie in unserer konventionellen Vorstellung wirklich sind.

Da nun aber — wie ich oben betonte — das Kind gar nicht primär den Eindruck der Welt wiedergeben will, sondern mindestens ebenso stark an einer Deutung der Welt interessiert ist, so haben die Farben für das Kind nicht nur Eindrucks- werte, sondern auch symbolische Ausdruckswerte, die eigens entdeckt werden können.

Darüber hinaus stellt sich noch das eigentlich ästhetische Problem der Bildwirkung, die nur dann entsteht, wenn die Farben aufeinander abgestimmt sind, in Beziehung zueinander treten. Wir dürfen überhaupt bei unserer Betrachtung nicht außer Acht lassen, daß es nicht nur die Farbe gibt, die an den Dingen unserer Umgebung äußerlich wahrnehmbar ist. Farbe ist nicht nur ein Attribut, eine Beigabe zu den Dingen, sondern sie kann auch völlig auf sich bezogen sein, also ohne Bezug auf die Dinge existieren. In vielen Epochen finden wir die Farbe in diesem Sinne verwendet, auch in der modernen, zeitgenössischen Kunst, und, was uns hier besonders interessiert, auch bei den bildlichen Äußerungen der Kinder. Das unverdorbene Kind macht auch hier alles „richtig“. Die Arbeit des Erziehers besteht darin, dort zu helfen, wo der Schüler unsicher ist und deshalb „entgleist“; und er hat die Aufgabe, dem Schüler die Welt der Farbe weiter zu erschließen. Der Schüler muß allmählich erkennen, daß es in dieser Welt der Farbe Gesetze gibt. (Malen heißt ja nichts anderes, als diesen Gesetzen, die wir übrigens nie ganz begreifen werden, nachspüren). Die einfachsten Gesetze sollen die Schüler erkennen, nicht durch „Lernen“, sondern durch praktisches Arbeiten. Arbeiten mit der Farbe wird immer ein „Spiel“ sein*) (nicht aber „Spielerei“)! Der Lehrer legt bestimmte Spielregeln fest, die geeignet sind, bestimmte Farbgesetze entdecken zu lassen.

*) Der Mensch ist nur da ganz Mensch, wo er spielt. (Schiller)

SCHÜLERMUND UND LEHRERWEISHEIT

In dieser Ausgabe beginnen wir eine neue Reihe mit Stilblüten. Ausdrücke in Anführungsstrichen sind wörtliche Zitate aus Schüler- und Lehrermund. Zur Sichtung des authentischen Materials werden wir jeweils versuchen, die Fülle der Zitate nach bestimmten Gesichtspunkten zu gliedern. Heute:

Eine Erkundestunde.

„Verteufelt zweideutige“ Äußerungen in dieser Stunde sind bedingt durch „hurtige Beredsamkeit“ oder durch „etwas abartige, temperamentgebundene Neigungen“.

Lehrer: „Zuerst werde ich einmal die Anwesenheitskontrolle durchführen.“ „Sodann jedem kund und zu wissen: Wer fortan noch zu spät kommt wird auf dem Bismarckplatz verbrannt.“ „Meine Nerven sind sowieso angekratzt.“

Schüler: „Sie Egoist an uns denkt keiner.“

Lehrer: „Ich höre nur, daß Sie murmeln, nicht aber, daß Sie sich melden.“ „Sie sprechen so leise, Sie sehen doch recht kräftig aus.“ „D. schlafen Sie nicht ein, das ist gefährlich. Wenn der Stuhl umkippt, . . . (Zwischenruf eines Schülers: „Dann haben sich die Moleküle verschoben.“) . . . dann müssen wir den Doktor holen.“ Wer weiß denn was die „runden Kreise auf der Weltwirtschaftskarte“ bedeuten? Niemand? Also „ich verlange ja gar nicht, daß Sie's rausbekommen! Ich verlange nur, daß Sie rausbekommen, was Sie nicht rausbekommen.“

Schüler: Was bedeutet Monatsmittel?

Lehrer: „Das bedeutet, daß die Mittagstemperaturen weit darüber und tagsüber darunter liegen.“ Zum Thema Handel: „Der Handel mit Anzügen, deren Wolle oder Baumwolle auf einem Schaf in Australien gewachsen ist, kann beliebig von den Kontingenten ein- und ausgeführt werden.“ (Beim Besprechen Rußlands): „Die Bevölkerung von Irkutsk hat sich seit 1660 um das Dreifache verdoppelt.“

„Und so haben wir einen recht runden Kreis um unsere Erkundestunde gezogen.“ „Und damit keiner sagt, ich habe einen Ausdruck nach dem anderen hineingeknallt und habe dann gesagt: So, jetzt hab ich's fein gemacht“, will ich schließen. „Hough, ich habe gesprochen.“

- dog -

Wir bitten alle Schüler und Lehrer, uns weiterhin mit geeignetem Material für diese Reihe zu versorgen.

Und so wie mit der Farbe „gespielt“ wird kann der Schüler dazu angehalten werden, sich mit jedem anderen Material, das sich formen und bilden läßt auseinanderzusetzen. Je ungewohnter dem Schüler das Material ist, umso mehr kann der Schüler zeigen, wie weit er fähig ist, sich in die jeweiligen Gestaltungsmöglichkeiten einzufühlen; er beweist damit weniger Geschicklichkeit als die Fähigkeit, ungewohnte Situationen zu meistern.

So gesehen ist das Lehrfach „Kunst“ keineswegs nur ein „technisches Fach“, sondern es ist wesensmäßig ein vollwertiges Erziehungsfach, das gerade auf Grund seiner erlebnismäßigen Bezogenheit zur Welt nichts mit Spezialistentum zu tun hat, sondern den Menschen in seiner Ganzheit fordert.

Früher, z. B. im Mittelalter, war der Mensch eine Einheit; gefühlsmäßig und in seiner Naturerkenntnis, war er religiös gebunden.

Dadurch war der Gegensatz zwischen dem Rationalen und dem Irrationalen gebändigt und nur so stark ausgeprägt, daß beides gewissermaßen in einem Hause wohnen konnte. Inzwischen hat sich aber eine Wandlung vollzogen, die Mentalität des heutigen Menschen ist eine andere. Das Rationale und das Irrationale haben sich so weit voneinander wegentwickelt, daß sie sich (um das eben skizzierte Bild zu gebrauchen) nicht mehr unter einem Dach befinden, sondern getrennt leben. Wollen wir uns nicht völlig von den Wurzeln des Lebens lösen, wollen wir uns nicht ganz im rein Rationalen verlieren, so müssen wir versuchen, diesen bestehenden Dualismus für uns produktiv zu gestalten. Wenn wir in einer unmenschlich rationalen Welt uns ein volles Menschentum erhalten wollen, müssen wir uns auf die abgespaltenen, im allgemeinen als nutzlos betrachteten und daher brachliegenden irrationalen Kräfte besinnen. Der Kunstunterricht hat letzten Endes keine geringere Aufgabe, als mitzuhelfen, diese Kräfte lebendig zu erhalten.

Zum Schluß möchte ich noch einiges dazu sagen, wie ich etwa versuche, den Kunstunterricht praktisch durchzuführen.

In der Unterstufe soll der Schüler in möglichst unbekümmerter Art sich bildhaft äußern. Vorbedingung dazu ist, daß dem Schüler ein kindgemäßes Thema gestellt und ihm mit wenigen Worten das Bildhafte anschaulich gemacht wird. So würde es z. B. nicht genügen, das Thema „Wald“ zu stellen und dann die Schüler sich selbst zu überlassen. Der Wald muß vielmehr den Schülern zu einem „lebendigen Wesen“ werden mit Bäumen und Sträuchern, mit Gras und Pilzen, mit Vögeln und anderem Getier.

Während der Arbeit muß man darüber wachen, daß sich nicht unkindliche Formen einschmuggeln; ein perspektivisch dargestelltes Haus hat nichts mit kindlicher Darstellungsform zu tun. Die Leistung des Kindes soll ja gerade darin bestehen, etwas Eigenes zu geben: nicht der Baum oder das Haus sind interessant und wichtig, sondern die Art und Weise, wie das Kind Haus und Baum formt. Noch einmal sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß durch das perspektivisch geformte Haus innerhalb anderer, aber kindlich geformter Dinge die Einheit des Bildganzen zerstört werden würde.

Da man das Kind möglichst gewähren läßt und es nicht laufend über jede Einzelheit belehrt, so ist die Frage berechtigt, worin denn die Tätigkeit des Erziehers besteht. Zum großen Teil ist diese Frage bereits beantwortet. Zum Anfang muß eine gute Einführung in das Thema vermittelt werden. Entdeckt man irgendwo unkindliche Formen, so versucht man, diese Formen auszumerzen; da, wo das Vertrauen zu eigener Arbeit fehlt, gilt es, wieder Mut zu machen; wo geschmiert wird, flüchtig gearbeitet wird, weil der Schüler unkonzentriert ist, muß der Lehrer zur Sorgfalt ermahnen. Der Schüler muß lernen, aus den zwölf Farben des (in seiner Farbenzusammenstellung vorgeschriebenen) Farbkastens ein Instrument zu machen, mit dem er umgehen, auf dem er spielen kann. Er muß wissen: wie erzeuge ich helle Farbtöne oder kräftige; welche Farben kann man übereinandermalen, welche nicht, wie ist die Wirkung von Lasur- und Deckfarbe. So kann unter Beibehaltung kindlicher Formen das Ausdrucksvermögen reicher, das rhythmische Gefüge des Bildes straffer werden.

Zweckmäßig ist es, das Kind sich mit verschiedenartigen Materialien und Techniken auseinandersetzen zu lassen, wo-

bei diese Auseinandersetzung immer so ausgerichtet sein muß, daß nicht der routinisierte Schüler, sondern der intelligente (natürlich nicht der begrifflich-intelligente, sondern der bildnerisch-intelligente) herausgestellt wird.

Wenn der Schüler der Kindheit entwächst, müssen anders geartete Aufgaben an ihn herangetragen werden. Alles, was noch irgend eine Beziehung zum Märchen oder Märchenhaften haben könnte, muß vermieden werden; es interessiert den Schüler nicht mehr, ja, er macht sich darüber lustig. Übrigens haben auch seine Darstellungsformen das Kindliche verloren. Kindlich-naive Themen in Formen dargeboten, die dem Kindlich-Naiven nicht entsprechen, sind Kitsch. (Davon zeugen fast alle Illustrationen in unseren Märchenbüchern). Das Interesse am Märchenhaften wird im Reifealter abgelöst durch das Interesse an der Welt der Abenteuer und der Entdeckungen.

Man kann den Schüler dahin führen, daß ihm selber die Rolle des Entdeckers zufällt.

Durch subtilere Beobachtungen gerade an den unscheinbaren, an wenig oder nicht beachteten Dingen kann der Schüler Neues entdecken. Ein Ast, in der Kinderzeichnung nur eine Aufspaltung des mächtigeren Baumstammes, wird jetzt zu einer Fülle von Einzelmotiven, die durch die „Anatomie“ des Baumes bedingt sind. Das Wunderbare, für das Kind sich im Märchenhaften offenbarend, soll nun auch in den Formbezügen dieser einfachen Dinge entdeckt werden: am Grashalm, am Teil eines Schmetterlings- oder Insektenflügels. Ein Stück verschimmelter Apfel, ein Stück rostiges Eisen und dgl. mehr können zum „Motiv“ werden; neue Formen, welche den unmittelbaren Eigenrhythmus des Schülers aus den Strukturen der Sache her zu ergänzen vermögen, sollen erkannt und innerlich aufgenommen werden; die Darstellungstechnik wird dabei notwendigerweise differenzierter, und damit auch komplizierter.

Solche Aufgaben reichen in die Welt der Erwachsenen hinein, sie bereichern die Welt der Vorstellungen, die Welt der Formen, regen die Fantasie in einer neuen Weise an und vermögen tiefe Einsichten und Erkenntnisse zu vermitteln. In der Oberstufe versuche ich, gewonnene Formerkenntnisse auszuwerten; das führt zu Problemen, die in bewußter Auseinandersetzung mit der gestellten Aufgabe gelöst werden müssen. Dem Schüler der Oberstufe soll bewußt werden, daß künstlerische Gestaltung zum größten Teil darin besteht, Probleme zu bewältigen (Hindemith sagt, daß zum Komponieren 5 % Intuition gehören, alles andere ist „Arbeit“). Ein Beispiel: Das Thema lautet: „Hochspannungsleitung“. Wichtig ist, daß wir es hier mit einer Sache zu tun haben, deren Existenz unser heutiges Dasein entscheidend beeinflusst. Zudem ist ein Hochspannungsmast ein faszinierendes Gebilde: die hohen schlanken Stahlmasten mit ihren Verstrebungen, die horizontalen Träger, die Isolatoren und die hängenden Drähte. Wie können wir diesen Organismus bildhaft gestalten? Es darf kein „Foto“ sein; das Foto, das allgemein übliche konventionelle, das „geknipste“, sagt zu wenig aus. Wir dürfen uns nicht in technische Einzelheiten verlieren, wir müssen versuchen, den Naturgegenstand umzuformen, daß er bildmäßig sinnvoller Teil des Bildganzen wird. In dem Maße, wie die Dinge an gegenständlicher Bedeutung verlieren, müssen sie zunehmen an bildgemäßem Gehalt, sie werden zu Rhythmen. Die Rhythmen müssen so angelegt sein, daß sie die Bildfläche beherrschen; und so versuchen wir durch unser

Bild ein Gleichnis zu setzen: so wie wir beim Anblick einer Anhäufung von Hochspannungsmasten das Gefühl haben, daß diese Dinge unsere Welt beherrschen, so sollen die gezeichneten Rhythmen das rechteckige Stück Papier, diese Welt im Kleinen, beherrschen. Um diese starke Wirkung zu erzielen, sind wir unter Umständen gezwungen, rhythmische Formen mit hinein zu zeichnen, die in der Natur nicht vorhanden sind, die wir also nicht sehen, die wir aber fühlen und die das Bild auf unsere Sinne stärker wirken lassen; wir machen also die zwar unsichtbaren, aber doch existierenden gewaltigen seelisch-geistigen Wirkungen, die von der Hochspannungsleitung ausgehen, durch unser Bild sichtbar. Die Landschaft, in der diese Masten zufällig stehen, erscheint uns unwesentlich, und wir lassen sie deswegen weg. Zur Stärkung der Bildwirkung aber setzen wir Hell und Dunkel ein, nicht als Licht und Schatten bei einem zufälligen Lichteinfall aufgefaßt, sondern als rhythmischen Bestandteil des Bildes. Wer die Erfahrung gemacht hat, daß die Farbe Träger eines starken Ausdrucks zu sein vermag, soll auch sie verwenden; nur nicht im naturalistischen Sinn. Rote, blaue, gelbe, bunte und graue Bilder mögen entstehen, immer soll der Schüler sich bemühen, auch durch die Farbigkeit etwas Wesentliches über das Thema auszusagen.

Ein Wort zur Beurteilung der Schülerarbeiten: was ist gut, was ist nicht gut? Gut ist das Blatt der starken Wirkung; wo verschwommen und unklar, ohne Gefühl für rhythmische Zusammenhänge gearbeitet wurde, ist die Leistung minderwertig. Selbstverständlich erheben auch die gelungenen Arbeiten keinen Anspruch darauf, Kunst zu sein, aber der Schüler mußte sich in den selben Kategorien bewegen, in denen auch der Künstler schafft; des Schülers Arbeit war der des Künstlers wesensgleich; und der Schüler wird einsehen, welcher Abstand ihn vom wirklichen Künstler trennt. Sollten junge Menschen, die sich in das Abenteuer einer solchen Bildgestaltung eingelassen haben, nicht eher in der Lage sein, ein wirkliches Kunstwerk richtig nachzuempfinden, als jemand, der noch nie die Freuden und die Nöte des bildschöpferischen Menschen an sich selbst erfahren hat?

Auch Kunstbetrachtungen dienen dazu, den Schülern das Lebendige im Kunstwerk erkennen zu lassen. Wir treiben bewußt keine Kunstgeschichte, die zu leicht ein Wissensfach mehr an der Schule werden könnte. Kunstgeschichtliches wird nur so weit erwähnt, wie es zum Verständnis des Kunstwerkes erforderlich ist. Wesentlich ist das Werk als Kristallisierung eines starken Lebens und als ein Kampf um die Bewältigung der Welt.

Leider gibt es noch immer zu viele, die da glauben, daß das Versagen eines Schülers in dem Fach Kunst mit mangelnder „Begabung“ zu entschuldigen wäre. Dem ist nicht so; durchschnittliche Leistungen können auch in diesem Fach von jedem Schüler erreicht werden. Voraussetzung ist allerdings, daß er bereit ist, sich einzusetzen, sich am Unterricht zu beteiligen und daß er den guten Willen hat sich ernsthaft zu bemühen.

*

Ich habe versucht, einen kurzen Überblick über die Entwicklung zu geben, die sich in den letzten fünfzig Jahren im Zeichen- und Kunstunterricht vollzogen hat, sich vollziehen mußte, weil die Welt sich auch gewandelt hat. Wir haben gesehen, wie aus einem Hilfsfach, einem technischen Fach im Laufe der Zeit ein

*) Kunst gibt nicht das Sichtbare wieder, Kunst macht sichtbar. (Paul Klee)

UNTER STUFE

Eine merkwürdige Geschichte:

Abenteuer auf den Weltmeeren

Eine Reise ins Jahr 2000!

Wir schreiben das Jahr 2000. Schon längst sind die ersten Menschen auf dem Mond gelandet, und in ein paar Jahren wird der erste Flug zum Mars gestartet werden. Aber auch auf der Erde hat sich natürlich das Leben sehr geändert. Schon bei der Hausfrau fängt es an. Sie sitzt vor ihrem vollautomatischen, elektronisch gesteuerten Herd und liest die Zeitung. Zwischendurch kann sie sich mit ihren Kindern unterhalten, die aus der Schule kommen. Per Funk natürlich! Plötzlich hört sie ein lautes Dröhnen über sich. Es ist ihr Mann, der mit dem Hubschrauber von der Arbeit kommt und diesen auf dem flachen Dach des Hauses landet.

Nachdem die Familie zu Mittag gegessen hat, machen die Jungen ihre Schulaufgaben. Die Mathematikaufgaben lösen sie mit Hilfe eines kleinen Rechenautomaten, der ihre schwierigen Aufgaben in Sekundenschnelle ausrechnet. — Wir wollen die Kinder aber jetzt verlassen und uns eine Hubschraubertaxe nehmen, die uns ins Stadttinnere bringen soll. Je mehr wir uns der Stadtmitte nähern, desto stärker wird der Verkehr. Autos gibt es zwar kaum noch, seitdem der Hubschrauber das meistgebrauchte Verkehrsmittel geworden ist. Bald sind wir im Stadtkern angelangt. Dort erheben sich riesige Wolkenkratzer. In einem von ihnen befindet sich ein Museum. Was man da nicht alles sehen kann! Dort gibt es ein Auto aus dem Jahre 1960! Ist das nicht ein ulkiger Klapperkasten? Oder sogar ein Fahrrad! Wie man auf so einem Ding überhaupt fahren konnte. Lächerlich! — Inzwischen ist es Mittag geworden, der Verkehr hat etwas nachgelassen, und so können wir zu dem Flugplatz wandern, der vor den Toren der Stadt liegt. Dort starten und landen die riesigen Überseemaschinen, die mit Atomkraft getrieben werden. Die größten von ihnen haben eine Spannweite von über 100 Metern und brauchen Startbahnen von 20 Kilometer Länge. Gerade als wir ankommen, startet eine. Mit ohrenbetäubendem Geheul schießt sie über die Startbahn, wird schneller und schneller, erhebt sich schließlich und braust mit vierfacher Schallgeschwindigkeit davon.

selbständiges Fach geworden ist mit einem eigenen Anliegen.

Um nichts Geringeres geht es als um die Erziehung zum Menschen, nicht Erziehung für einen Beruf, sondern um den ganzen Menschen. Die Kunst als eines der letzten Reservate des Menschlichen in einer Zeit heillosen Technisierens und Spezialisierung vermag, so hoffen wir, diese große Aufgabe, von deren Bewältigung so vieles abhängt, zu lösen. Möge deswegen bei einer Schulreform den Kunstfächern gerade in der Oberstufe ein breiterer Raum eingeräumt werden als es bisher der Fall war.

M. Jahn

Sie sahen, wie es hinter dichten Wasser-schleiern, die alles undeutlich machten, versank und wie Spuk verging. Nur noch die obersten Stengen ragten aus dem Wasser hervor, und es hingen die heidnischen Harpuniere daran. Aus Treue, vielleicht auch weil sie verblendet waren, blieben sie in den Toppen, und noch im Untergang bemühten sie sich, Ausschau zu halten. Nun aber riß der Strudel auch das einsame Boot in sich hinein, und alles, die Männer und jeder treibende Riemen, jede Lanze, jegliches, ob nun beseelt oder unbeseelt, wirbelte und wirbelte miteinander im Kreise herum und verschwand in der Tiefe. Kein Splitter von diesem stolzen Schiff blieb übrig. Als er erwachte, war sein Augenmerk

das Schiff in großer Nähe, es war also während der Nacht herangetrieben und saß von neuem fest. Ein Fußgänger würde es, wäre ein Weg vorhanden gewesen, in einer Viertelstunde erreicht haben. Jetzt erblickte er auch das Boot in der Ferne. Es lag mit dem Kiel nach oben am Strande, schien auch unbeschädigt zu sein. Er wollte jetzt versuchen, dahin zu gelangen und mit dem Boote das Schiff zu erreichen. Allein ein Meerarm trennte ihn davon, und er gab diesen Plan auf, weil ihm viel daran liegen mußte, das Schiff zu erreichen, ehe dieses von den Wellen zerstört wurde. Nach vielem Hin- und Herfahren war alles geborgen. Die Stimmung der Schiffbrüchigen war zuversichtlich angesichts der vielen Lebensmittel und Einrichtungsgegenstände und des großen Vorrats an Handwerkszeug, Waffen, Munition und was sonst noch alles der Pazifik hergegeben hatte. Als der dritte Abend gekommen war, konnten sie sich mit dem Bewußtsein zu Bett legen, daß nun nichts mehr fehlte, was zu einem langen Verbleiben auf der Insel notwendig war. „Und doch“, sagte der Steuermann, als sie alle noch beisammensaßen, „eins fehlt noch, oder besser, wird uns bald fehlen, wenn wir uns nicht schleunigst darum kümmern!“ — Alles schaute gespannt auf den Steuermann. Keiner aber konnte es erraten. „Nun, die Hauptsache für arme Schiffbrüchige auf einer abgelegenen Insel ist doch Wasser! Wir haben zwar noch einige Fässer Trinkwasser hier, doch es reicht nicht einmal für drei Wochen. Wir müssen also gleich eine Erkundungsreise in das Innere dieses Eilandes machen, von dem wir nicht einmal wissen, wie groß es überhaupt ist.“ Als der Tag graute, machten sie sich auf den Weg, der sich bis in die folgende Nacht ausdehnen konnte. Auf dem Gipfel ließ es sich wunderbar ausschreiten; der Weg führte ein wenig bergab, da das Plateau nach Westen zu sich senkte. Die Fichten, große und kleine Stämme, wuchsen in weiten Abständen, und selbst zwischen den dichten Gruppen der Muskatnößbäume und Azaleen rösteten breite offene Flächen in der Sonne. Ein gedämpfter Schrei wurde laut. Vor ihnen lag eine große Grube, nicht sehr jungen Datums, denn die Ränder waren eingestürzt, und das Gras sproßte auf ihrem Boden. Zwischen den Schollen lag der Stiel einer zerbrochenen Spitzhacke und rund umhergestreut mehrere Kistenbretter. Auf einem dieser Bretter sah man den Namen „Walroß“ mit einem heißen Eisen eingegraben. Alles war sonnenklar...

Im Kino

Vor mir sitzt 'ne dicke Dame, auf der Leinwand läuft Reklame. Kugelmeiers Kugellager ist der neuste Spitzenschlager, und die Evidurfabriken wollen weiter vor noch rücken. Alles wäscht der Lavamat, was man noch zu waschen hat. Einerlei, was es auch sei, Esso-Extra ist dabei.

Fox-Wochenschau ertönt darauf, wie's nun mal im Kino Brauch. Olympiade, Meisterschaft, starke Männer mit viel Kraft! Jürgens Curd tanzt bis um acht. Bankbeamter umgebracht! Räuber flieht nach frischer Tat. Im Boxring ist's 'ne tolle Nacht. Meuchelmörder wird entdeckt, hat im Schornstein sich versteckt. Schussel kann's nun mal nicht lassen, Muß den Leitungsdraht anfassen.

Als der Hauptfilm dann beginnt, schreit neben mir ein kleines Kind. Ich wag mich an die Frau heran und frag sie, ob sie rücken kann. Sie tut es auch, und mit Genuß seh' ich grade noch den Schluß.

Norbert Barein, IVa

darauf gerichtet, sich in seine traurige Lage so gut einzuleben, wie es die Umstände ermöglichten. Er stieg vom Baum herab, und nachdem er seine steifgewordenen Glieder durch Reiben wieder gestärkt hatte, hielt er Umschau am Strande. Es war fast ganz windstill geworden, der klare Himmel ermöglichte auch eine weite Fernsicht. Zu seinem Staunen erblickte er

Was? Doch wohl, daß mit dieser „Geschichte“ etwas nicht stimmt! Da sind doch Abschnitte verschiedener Jugendbücher durcheinander geraten!!

Die Redaktion wendet sich mit einer **Preisaufrage** an unsere Schüler der Klassen VI bis einschließlich U III des Schuljahres 1959/60:

1. Aus wievielen Büchern sind die Abschnitte entnommen?
2. Wie heißen der Reihe nach Verfasser und Titel dieser Bücher?

Jeder Schüler der genannten Klassen, der glaubt, die Aufgabe gemeistert zu haben, schreibt seine Lösung auf einen Zettel, vergißt auch nicht, Namen und Klasse anzugeben, gibt diesen Zettel unserem Chefredakteur Enderlein UIb und hält sein Wissen schön bei sich. Bis Samstag, den 23. April 1960 müssen die Zettel abgegeben sein. Das Los bestimmt über die glücklichen Gewinner, denn wir haben als Preise so viele Jugendbücher bestimmt, wie bei der oben abgedruckten Geschichte verwendet wurden. Die Namen der Gewinner werden kurz nach dem 23. April am „Schwarzen Brett“ der SMV bekanntgegeben und selbstverständlich in der nächsten Nummer von „Schwarz auf Weiß“ abgedruckt.

— red —

Der erste Beitrag zu unserer neuen Reihe, an der sich jeder beteiligen kann:

MEIN HOBBY

Das Mikroskopieren

Das Mikroskopieren ist ein überaus interessantes und lehrreiches Hobby. Teuer dabei ist nur die Anschaffung des Gerätes selbst. Die Zauberröhre besteht aus einem stabilen Fuß und einer Säule. An ihr ist der optische Teil, der Tubus, befestigt, der mit zwei Einstellschrauben nach unten oder oben bewegt werden kann. Die Linse, die dem zu untersuchenden Objekt zugekehrt ist, heißt Objektiv, die dem Auge zugekehrte heißt Okular.

Dieses einfach gebaute Instrument kann uns eine wundersam scheinende Welt zeigen, die auch tatsächlich eine Welt für sich ist, nämlich den Mikrokosmos, die Welt des Kleinen und Kleinsten. Wegen der unendlichen Vielfalt an Objekten wird die Beschäftigung mit dem Mikroskop nie langweilig. Bei jeder Untersuchung kann man etwas hinzulernen. Als ich das erste Mal durch das Mikroskop sah, fühlte ich, daß ich wirklich eine fremde Welt vor mir hatte. Was da unter dem Objektiv auf dem Objektisch lag, war nur eine einfache Zwiebelhaut. Aber das Objektiv zeigte mir viele längliche, fast rechteckige Zellen, und in jeder Zelle erkannte ich einen Zellkern. Ich konnte also die kleinsten Bausteine der Natur sehen, aus denen alles, was lebt aufgebaut ist.

Ein anderes Mal übertrug ich mit einem feinen Pinsel etwas Staub von den Flügeln eines Schmetterlings auf eine kleine rech-

eckige Glasscheibe, den Objektträger. Ein Blick durch das Mikroskop zeigte mir, daß es nicht einfach Staub, sondern viele gestreifte Körnchen mit meist gezähntem Rand waren. Da die Schuppen auch noch bunt waren, gab das Ganze auf den Flügeln ein herrliches farbiges Bild. Ein andermal hatte ich mir ein Glas Teichwasser mit einigen grünen Fäden geholt. Ich brachte mit einer Pipette einen Tropfen Wasser auf einen Objektträger und bedeckte ihn mit einem noch dünneren Gläschen, einem Deckglas. Als ich dann durch das Mikroskop schaute, fielen mir die grünen Fäden sofort wieder auf. Ich konnte ganz deutlich sehen, daß die Fäden aus vielen aneinandergereihten Zellen bestehen, durch die sich ein in Spiralen gewundenes Chlorophyllband zieht. An einem Algenglied hatten sich einige Glockentierchen festgesetzt. Wie der Name schon sagt, sehen sie wie Glocken aus, die auf einem zusammenziehbaren Stiel sitzen. Am oberen Rande der Glocke, also an dem eigentlichen Körper, sitzen feine Wimperhaare, die sich ständig bewegen und dem Körper noch kleinere Einzeller und Bakterien zustrudeln. An dem dünnen Stiel einer Wasserpflanze saßen auch einige Trompetentierchen fest. Sie sehen fast so aus wie richtige Trompeten. Wie die Glockentierchen haben auch sie einen Wimperkranz, der aber ganz um den Körper läuft und nicht nur zum Heranschaffen der Nahrung,

sondern auch zur Fortbewegung dient. Unter den Grünalgengliedern zogen langsam einige „Schiffchen“ daher. Sie gehören zu den Kieselalgen und haben den Namen „Navicula“. Tatsächlich glaubt man zuerst einige kleine Schiffchen zu sehen, die aus zwei übereinanderliegenden Schalen bestehen. Dann kam ein sehr seltsames Tier in das Blickfeld. Es bewegt sich mittels des Räderorgans fort, das aus Wimpern besteht, aber wie ein Rad angeordnet ist. Es war ein Rädertierchen, das, nicht wie die Vorhergenannten, zu den Einzellern gehört, sondern mehrzellig ist. Es hat Gehirn, Nieren und Magen. An einer anderen Stelle in dem Wassertropfen zappelte ein kleiner Wasserfloh der Art Chydorus. Für ihn war nicht mehr genug Wasser zum Weiterhüpfen vorhanden. Vergeblich schlug er mit seinen Ruderantennen. Deutlich konnte man dabei sein Herz und die in ständiger Bewegung befindlichen Beinpaare erkennen. Jetzt betrachtete ich einmal das Wasser, das im Glase blieb, näher. An einer Stelle hatte sich ein Süßwasserpolyp Hydra festgesaugt. Er besteht aus einem 1 cm langen Schlauch mit 5 bis 6 Fangarmen, die sich langsam angelnd im Wasser bewegen. Da war ein Wasserfloh an einem der Arme hängengeblieben. Er zappelte noch einige Male, dann blieb er, von dem Gift der Nesselkapsel gelähmt, an den Fangarmen hängen. Die anderen Arme des Polypen umklammerten den Wasserfloh jetzt auch, sie verkürzten sich, und bald verschwand er durch die Mundöffnung in das Innere des Schlauches und wurde dort verdaut. Keiner hätte wohl gedacht, daß in einfachem Teichwasser eine so große Menge der verschiedensten Tier- und Pflanzensorten lebt. Das Mikroskop aber hat sie gezeigt.

Dietrich Anders OIII b

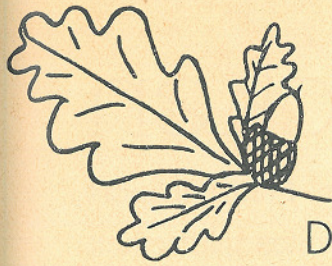


WERKZEUGE UND MASCHINEN

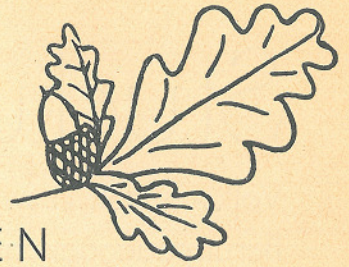
Feilen und Raspeln
Rotor-Fräser
Rotor-Schleifstifte
Rotor-Polier- und
Bürstwerkzeuge

Elastic-Schleif- und
Trennscheiben
Preßluft-Maschinen
Elektro-Maschinen
Biegsame Wellen

AUGUST RÜGGERBERG · MARIENHEIDE



WJR



DIE SEITE DER EHEMALIGEN

Es muß einmal gesagt werden:

Der WJR-Redakteur hat's schwer, sehr schwer sogar — er ist einsam. Vergeblich hat er in der vorigen Ausgabe von Schwarz auf Weiß (Okt. 1959) die Bitte um Mithilfe ausgesprochen. Sagt nicht der Titel WJR, daß wir gemeinsam unsere Seite gestalten wollen, mahnt nicht das Eichenlaub zu Treue, Kameradschaft und Pflichterfüllung? Seid Ihr dem Geist unserer Schule schon so fremd geworden, daß Ihr Symbole verachtet und Mahnrufe überhört?

Was bedeutet Euer Schweigen? Heißt es: Wir haben kein Interesse an der Seite WJR — oder: Nur weiter so, wir haben Nichts zu kritisieren?

*

Der WJR-Redakteur ist einsam. Er dient gerne der Gemeinschaft, in der er steht, auch der Schulgemeinde und dem Verein der Ehemaligen. Man sieht seine Bemühungen und — läßt ihn im Stich! Sogar der Vorstand des Vereins Ehemaliger hat sein Versprechen nicht gehalten. Zur Diskussion über das Langemarkbild wurde der WJR-Redakteur nicht eingeladen, obwohl . . . — Seine Forderung nach einem wirklichen Ehrenmal für unsere gefallenen Schulkameraden, — es ist allein unsere Aufgabe, aber auch unsere Pflicht, es zu schaffen! — blieb ohne Antwort. — Die Schüler wünschen Änderung des Titels unserer Seite (Eichenlaub = reaktionäre Provokation?).

*

Der WJR-Redakteur möchte am liebsten mit dem Sagsengeeich sagen: „Macht doch euern Dreck alleine!“ Er tut's nicht, weil er nicht glauben kann, daß er weiter im Stich gelassen wird, wenn er heute noch einmal um Mithilfe oder wenigstens Kritik und Vorschläge bittet; er tut's nicht, weil er die nicht enttäuschen will, die zu ihm stehen, die er nicht kennt, und die er deshalb anruft:

„Wo bist Du — Kamerad?“

Dr. Jürgen Wüllenweber

Übrigens: Der Titel dieser Seite bleibt solange wie der jetzige WJR-Redakteur! D. O.

DER BRIEFKASTEN

Lieber Jürgen! Zunächst möchte ich mich sehr herzlich . . . bedanken. Die Schülerzeitung . . . ist mir inzwischen zugegangen und genauestens studiert worden. — Wenn ich auch nur kurze Zeit (!! d. Red.) die Gummersbacher Schule besucht habe, nehme ich doch — zu meiner eigenen

WIR GRATULIEREN

Herrn Studienrat i. R. Dr. Ernst Schuster zur Vollendung seines 70. Lebensjahres!
Ad multos annos!

den diesjährigen Abiturienten zur schriftlich bestätigten Reife und wünschen ihnen künftig mehr Glück bei den S-IRENEN!

zum Stammhalter Stefan unserem lieben Dr. Hans-Eugen Prinz in Aachen,

zur Vermählung Herrn Dipl.-Ing. Hans-Joachim Marx,

zur Verlobung unseren ehemaligen Schülern: K.-H. Hoeller, K.-H. Thiel, Rainer Wahlefeld und Manfred Steinstraße, besonders dem z. Zt. in La Paz weilenden Studienrat Leo Klingens.

Herzliche Glückwünsche!

Überraschung — einen erheblichen Anteil an den Dingen, die die Schule betreffen.

Dies mag einerseits daran liegen, daß ich das Schulleben nach einer mehr als 3½-jährigen Unterbrechung mit ganz anderen Augen ansah und andererseits an der Persönlichkeit des Herrn Klingholz, der mir mit Abstand der liebste Lehrer meiner Schulzeit geworden ist. Auch der

**Herrgott, gib uns zu aller Zeit
Männer, die lieber zu sterben bereit
und die lieber verbrennen,
als sich von der Wahrheit zu trennen,
und die das brauchen wie Atemluft,
daß sie einen Schuft
auch Schuft nennen.**

Will Vesper

Deutschunterricht bei Herrn Kauer wird mir stets in bester Erinnerung bleiben.

Mit einigem Erstaunen — um mich milde auszudrücken — habe ich davon Kenntnis genommen, daß das Langemarkgemälde wieder seinen Platz in der Aula gefunden hat. Ich kenne nur die Reproduktion auf Seite 77 der Festschrift, die mir keineswegs als Gedenkstätte für die heutige Generation geeignet scheint, auch

nicht als „historisches Dokument“. Um es ganz offen zu sagen, es ist mir zuviel Hurra-Patriotismus darin, wobei ich ausdrücklich betonen möchte, daß ich weder der SPD nahestehe, noch Kriegsdienstverweigerer bin.

Wie hervorragend war dagegen die Gedenkrede von Herrn Dr. Schultze. Hier kam das zum Ausdruck, was auch heute noch Gültigkeit hat: schlichte Heimatliebe. Diese Rede war die beste, die ich je gelesen oder gehört habe. Hoffentlich vertreten die aktiven Lehrer einen gleichen oder ähnlichen Standpunkt in ihrem Unterricht.

Jetzt ist der Brief erheblich umfangreicher geworden als ich beabsichtigte. Dabei wollte ich mich nur bedanken, was ich hiermit nochmals tue.

Herzliche Grüße

Dein Manfred Biesel

(Köln, Neue Maastrichter Str. 11)

*

Sehr geehrter Herr Direktor Meyer!

Für Ihre und des Kollegiums Glückwünsche und Blumen zu meinem 70. Geburtstag danke ich herzlich.

Ich war überrascht, aber sehr erfreut, daß meine Schule an diesem Tag an mich gedacht hat. Wir sind nun schon ¼ Jahr in Diez und freuen uns über unser neues Haus, in dem wir weniger Arbeit und weniger Unzuträglichkeiten haben als in unserem Gummersbacher Heim. Wir hoffen noch ein paar schöne Jahre hier verleben zu können und nicht ganz ohne Nachrichten von der Schule (Schülerzeitung) zu bleiben.

Mit herzlichem Gruß

Ihnen und allen Kollegen

Ihr Dr. Ernst Schuster

(Diez/Lahn, Unterwirtstr. 11)

Der Verein der Ehemaligen schließt sich den Glückwünschen des Kollegiums an und freut sich, daß auch an der Lahn unsere Zeitung mit Interesse gelesen wird und ihre Aufgabe als Bindeglied zwischen Schule, Lehrern und Schülern erfüllt.

Herzliche Grüße! „WJR“

Bitte hier abtrennen!

Herrn Adolf Osberghaus
Gummersbach, Kaiserstr. 26

Ich erkläre hiermit meinen Beitritt zum Verein der ehemaligen Schüler des Städt. Gymnasiums Gummersbach und zahle freiwillig jährl. DM Beitrag.
(Jahresmindestbeitrag DM 5,—)

Name	Vorname	geb. am	Abi.-Jg.
Wohnort	Straße	Nr.	Tel.

Studium in Saarbrücken

Volks- u. Betriebswirtschaft, Jura, Philosophie, Naturwissenschaften, Medizin, Sport
Berufspädagogisches Institut und Institut für Europafragen · Studiengeldfreiheit

Auskunft: Dr. Wüllenweber, Moltkestraße 25 und Rechtsanwalt Steinsträsser, Hindenburgstraße 33

Die deutsche Schule soll die Kleinen lehren
Laßt jedem Volk das Seine ohne Zwist!

Doch seit bereit, euch bis auf's Blut zu wehren,
Begehrt ein fremdes Volk, was unser ist!

O. Kernstock

Weißt du noch?

Ko-Eduktion

Die meisten Lehrer, an der Spitze der Herr Direktor selber, betrachteten die Sekundanerinnen und Primanerinnen — ganz früher gab es sogar ein paar Quartanerinnen — kaum anders als ein „unvermeidliches Ubel“ auf unserer alten Penne. Gewiß hätten auch die Eltern ihre Töchter lieber in eine „Vollanstalt“ für Mädchen gegeben, aber die existierte damals noch nicht in Gummersbach. Andererseits konnte man ja den klugen und strebsamen Kindern — Verzeihung! — nicht den Weg zum Abitur und damit zu erhofften Karrieren versperren, die sie ja dann später auch teilweise wirklich gemacht haben.

Diese zwangsläufige „Ko-Eduktion“ brachte nicht selten heitere Zwischenfälle. Im übrigen erwiesen sich die Mädchen durchweg als ausgezeichnete Kameradinnen und sind bei den zufälligen oder regelmäßigen Wiedersehenstreffen stets herzlich begrüßte Ehrengäste.

Wenn bei einer Klassenarbeit abgeschrieben oder vorgeblasen wurde, pflegte OStR. Dr. F. an die männlichen Ehreninstinkte zu appellieren — meist natürlich mit sehr geringem Erfolg — und zu mahnen: „Meine Herren, selbst ist der Mann!“ Nun saßen auch Mädchen ihm zu Füßen und verschmähten es keineswegs, Wissenslücken durch heftige Mogelei aufzufüllen. Also erklärte der Herr Oberstudienrat mit erhobenem Zeigefinger: „Aber meine Damen — selbst ist auch die Frau!“

Pilatus-Zitat

StR. R. — er ging später wieder in seine nordische Heimat „meerumschlungen“, wo er vor einigen Jahren verstarb — konnte böse werden, wenn man ihm mit dem Trick zu kommen versuchte, mangelhafte orthographische Kenntnisse etwa in Englisch durch genialisch undeutliche Schreibweise zu vertuschen: „Schön schreiben kann nicht jeder — ich selber auch nicht — wohl aber sauber und deutlich!“ Das „Einklammern“ war ihm besonders verhaßt, er verlangte statt dessen saubere Durchstreichung: „Haltet euch an Pontius Pilatus, der gesagt hat: Was ich geschrieben habe, habe ich geschrieben!“ Als einmal ein Schüler gegen dieses Gebot verstieß, fragte er ihn grollend nach diesem Wort des Pilatus. Der Schüler aber zitierte: „Ich finde keine Schuld an ihm.“

H. M.

Herzlichen Dank für den Beitrag!

d. Red.

Mitteilungen!

Abitur 1946

Liebe Klassenkameraden. Habt noch ein Weilchen Geduld! Die Ausgabe Nr. 2 unserer Klassenzeitung „DIE PENNE“ erscheint in Kürze und bringt u. a. den Tatsachenbericht: „Ich besuchte den dicken Frank, Hans-Jochen“.

Vorher erbitte ich aber Eure Meinungen und Vorschläge zu einem würdigen Ehrenmal für unsere gefallenen Mitschüler, das keine katholisch-pazifistischen Züge trägt, sondern der Tradition unserer Schule entspricht, das zeitlos gültig und haltbar bleibt und nicht in Scherben fällt oder einmal als hypermodern Mißfallen erregen könnte.

Euer „Standortältester“ JUWU.

Der jetzt in Lübeck, Ratzeburger Allee 49a wohnende Studienrat Max Otto hat von seinen Erlebnissen nach 1940 (Abschied von Gummersbach) berichtet.

Auszüge davon — nach Genehmigung — in der nächsten WIR-Ausgabe.

Die Klassenkameradschaften berichten:

Klassentag beim „HICK“

Angeregt durch die Jubiläumsfeier des Gymnasiums hielten etwa 20 Angehörige der Geburtsjahrgänge 1925/26 im November 1959 einen Klassentag ab. Sie sammelten sich nachmittags im Lindenhof und fuhren nach einer kleinen Stärkung, auf eigene Pkw's verteilt, nach Lieberhausen zu ihrem Klassenkamerad Ernst Klein (genannt HICK). Dort schlug die Stimmung bald hohe Wellen, denn auch unsere Mitschülerinnen Liese, Heide und Margret waren gekommen und wurden mit großem Hallo begrüßt. Manche Kameraden hatten sich seit 10 oder 15 Jahren nicht mehr gesehen. So gab es viel zu fragen und zu erzählen. Grüße aus allen Himmelsrichtungen wurden verlesen u. a. ein Brief von „F.F.“ aus Istanbul.

HAGEBUTTE (alias EMMA)

Klassentag beim JÜWÜ

Auch der Jahrgang 1926/27 = Abi 46 hatte seinen großen Tag, der mit einer Gartenkneipe begann, mit der Besichtigung der alten Penne einen ersten Höhepunkt erlebte, (die Bänke waren doch tatsächlich noch die alten, nur waren sie reichlich eng geworden, doch die Kletterstangen wurden von Einigen gemeistert) und mit einem Fackelzug und Gesang durch den Hexenbusch zu unseren Lehrern Klingholz und Kauer offiziell endete. Inoffiziell blieben wir noch lange in froher Runde, bis sich die letzten nachts um 3 Uhr nach einem mißlungenen Feuerwerk auf dem Kerberg endgültig trennten. Neuauflage folgt Pflingsten 1960.

JUWU - IMSAUBIM

Werbt für unseren Verein! Werbt für Schwarz auf Weiß! Lesen und weitergeben!

Verein der ehemaligen Schüler, Gummersbach:

Vorsitzender: Dr. R. Benner, Gummersbach, Blücherstraße 20

Schriftführer: A. Osberghaus, Gummersbach, Kaiserstraße 26

Kassenwart: Dir. C. Krumme, Strombach

Pressewart: Dr. J. Wüllenweber, Gummersbach, Moltkestraße 25

Der Beitrag und Spenden sind zu überweisen auf das Konto des Vereins der Ehemaligen bei der Commerzbank in Gummersbach,

E r k l ä r u n g

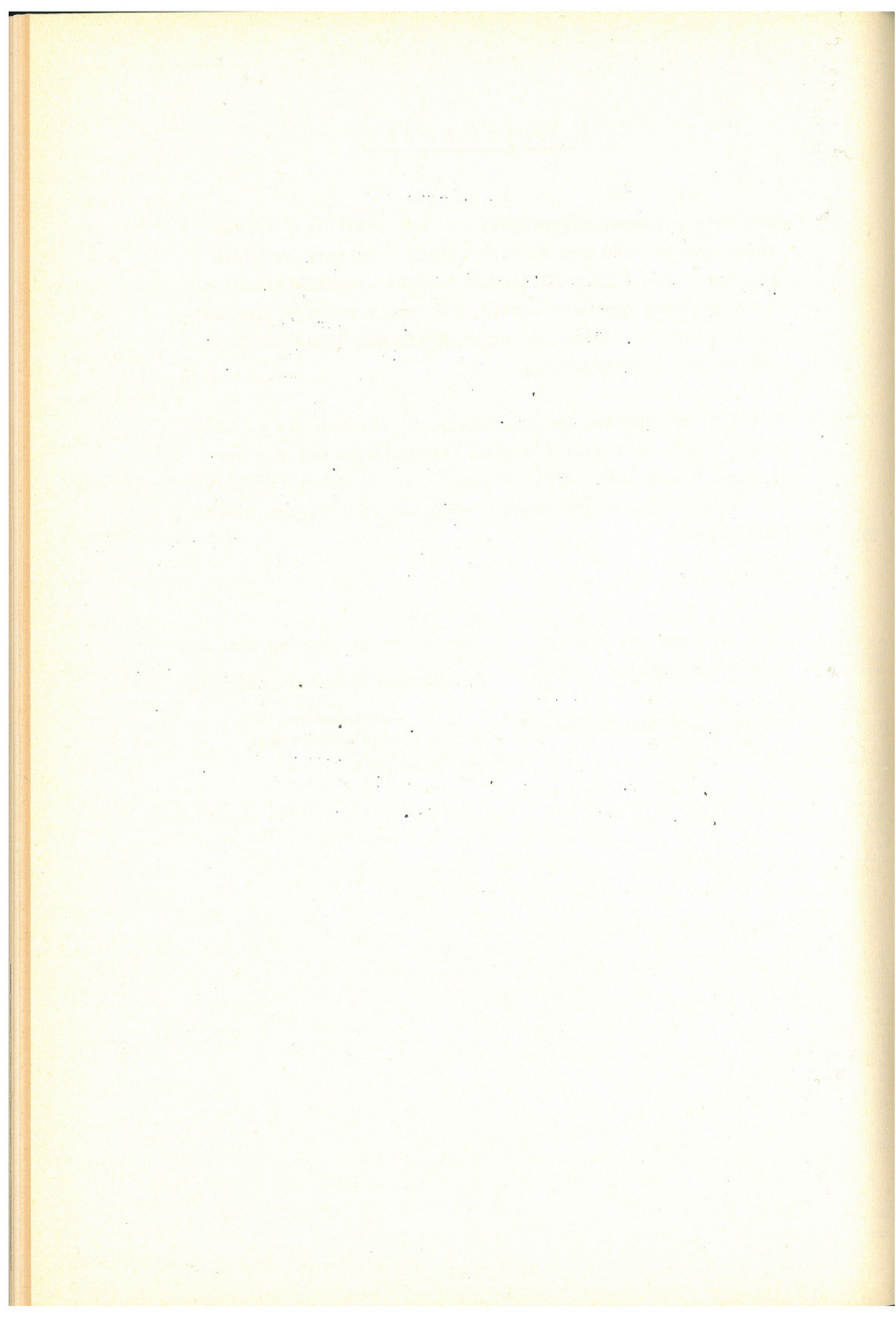
1. Die Unterzeichneten erklären: Die auf Seite 11 / 12 der März-Ausgabe 1960 der Schülerzeitung " Schwarz auf Weiß " von Herrn Dr. Jürgen Wüllenweber (JÜWÜ) veröffentlichten Beiträge sind ohne ihr Wissen und ohne vorherige Einsichtnahme gedruckt worden. Er trägt daher für diese Artikel allein die Verantwortung.
2. Die Unterzeichneten betonen ausdrücklich, daß sie mit dem Inhalt und den Formulierungen, insbesondere mit den Ausdrücken "katholisch-pazifistisch" und "in Scherben fällt" in keiner Weise einverstanden sind und entschieden davon abrücken.

Vom Vorstand des Vereins
der Ehemaligen:

Dr. Benner, Dir. Krumme,
A. Osberghaus

Für das Städt. Jungengymnasium:
Dr. Meyer, Oberstudiendirektor

Für die Schülerzeitung:
Dr. Fischbach



Fahrscheinhefte - Schlafwagen
Flugkarten für das In- und Ausland
Schiffspassagen
Preiswerte Ferienreisen
mit Touropa-, Scharnow-, Hummel- und Tigges Reisen
Hapag-Lloyd-Seereisen
Frachtschiffreisen

Ihr Reisebüro

Verkehrsbüro Gummersbach

Hindenburgstraße 21 neben Hotel Lindenhof
Telefon 3071 und 2416
Mitglied des Deutschen Reisebüro-Verbandes

Apotheke am Markt

W. Schloßmacher

GUMMERSBACH

Kaiserstraße 44

Kaiserstraße 44



OBERBERGISCHE BÜCHERSTUBE
Adolf Osberghaus · Gummersbach

Handarbeiten

Wolle

Modewaren

Modenhaus

Waltenberg

Gummersbach



KIENBAUM UNTERNEHMENSBERATUNG

DIPL.-ING. GERHARD KIENBAUM VDI

GUMMERSBACH (NIEDERSESSMAR) AHLBERGER STR. 47

Tel.: 2214 u. 2571 · FS: 0884563

Zweignbüros: DÜSSELDORF · FRANKFURT/MAIN · HAMBURG · WIEN

Adler-Apotheke

INH. J. SCHLICHTER

Gummersbach

Kaiserstraße

Damen- u. Herren-Tuche



Spitzen-Qualitäten
für gute Maßarbeit
Vermittlung von
Maßkonfektion

EDMUND KELLBERG

Gummersbach / Schützenstraße 20



Dieser alte Spruch bewahrt sich immer wieder aufs neue. Wer frühzeitig mit Sparen beginnt, Münze zu Münze legt und auf ein Sparkassenbuch einzahlt, verschafft sich mit der Zeit ein kleines Vermögen, das manche Wünsche erfüllen hilft.

Wer
vorwärts
will.

muß sparsam sein

Städtische Sparkasse Gummersbach

und deren Zweigstellen in

Derschlag, Niederseßmar und Vollmerhausen

(demnächst auch in Dieringhausen)

Becker's Vorzugsmilch

ein

Begriff

im

Aggertal

Optik bringt Freude!

Feldstecher · Mikroskope · Barometer
Theatergläser · Lupen · Kompass

Brillen-Löwe Augenoptikermeister
Gummersbach, Kaiserstraße

Die Tanzschule Potthoff

beginnt nach Ostern 1960 einen

Nachmittags-Tanzkursus

für die Gummersbacher Gymnasiasten.

Anmeldungen sind erbeten unter Tel. Gummersbach 3136.

Für alle Sommersportarten

Tennis, Schwimmen, Camping, Tauchsport, Rasensport
große Auswahl bei

Sport-Brinkmann

Gummersbach, Wilhelmstraße 1
Telefon 2281 · Privat 3225



Bergische Apotheke

Arthur Greive
Inh.: Karl-Egon Spahn

Gummersbach, Kaiserstraße 40/42
Fernruf 2160

Wo viele kaufen,
kauft man gut!

IHR MODE-SPEZIALIST

ERWIN *Hoffme*

im Herzen von Gummersbach

AUS DER BIELSTEINER BRAUEREI

NUSS
BAUM
KÖLN



Bielsteiner

Rötzel & Braunschweig

Bauunternehmen

Gummersbach - Niederseßmar

Telefon 2833/2834

Otto Frackenpohl

Eisenwaren, Haus- und Küchengeräte

Gummersbach Rhld.

Kaiserstraße 5

Telefon 2478

Musterring-Möbel machen
die Wohnung zum Heim.



Möbelhaus Brüning

GUMMERSBACH

Ecke Wehrenbeul-Feldstraße

Walter Hahne

Gummersbach

SCHULBEDARF

Buch-, Papier- und Schreibwarenhandlung
Sämtliche Schulbücher

Konditorei

Café

Milchbar

Süße Ecke

GUMMERSBACH · Ruf 2377



Musik-Instrumente

wie

Akkordeons - Gitarren

Blockflöten - Mundharmonikas u. a.

sowie

Schallplatten und Noten

kauft man im Fachgeschäft

MUSIKHAUS JORETZKI, Gummersbach

Kaiserstraße 22 · Telefon 27 97

FÄRBEREI UND CHEMISCHE REINIGUNG

Thiel

Gummersbach, Hindenburgstr. 39

„ Kaiserstr. 30

Dieringhausen, Kölner Straße 61

Bergneustadt, Kölner Straße 187

Derschlag, Olper Straße 3-4

Waldbrol, Hochstraße 3

Annahmestellen überall im Oberberg. Kreis

Hubertus-Apotheke

Rudolf Schliwa

Gummersbach-Rhld.

Kaiserstraße 17/19 · Telefon 3066

Buchhandlung Emil Gronenberg

Moltkestraße 13

Sämtliche Schulbücher

(Lehrbücher, Lektüren, Wörterbücher)

sowie alle Schulartikel

Durchgehend geöffnet von 7.30 — 18.30 Uhr